

Verbot von Kapitalsteuern durch Young-Plan

Jährliches 300-Millionen-Gesamt an die Industriellen

Die Vertreter des deutschen Kapitalismus im Haag, Stresemann sowie der sozialdemokratische Reichsfinanzminister Gilsbering, erklärten sich bei dem Schacher der englischen und französischen Imperialisten um die Reparationsanteile als „uninteressiert“. Sie sind nämlich gewillt, den Young-Plan, so wie er ist, „als Ganzes“ anzunehmen.

Die sozialdemokratischen Minister wollen also ebenso wie die übrigen bürgerlichen Minister den „notleidenden“ Großindustriellen in Deutschland alljährlich eine Steuer in Höhe von 300 Millionen Mark erlassen, und außerdem sich noch verpflichten, in Zukunft die Großindustriellen auch bei noch so riesigen ansteigenden Gewinnen, und bei noch so großem Arbeitslosenelement nicht mit mehr Steuererhöhungen zu belästigen.

Im Young-Plan ist nämlich vorgesehen, daß die im Dawes-Plan festgelegte Industrieobligationssteuer, die den Großindustriellen alljährlich 300 Millionen Mark kostete, fortfallen soll. Damit ist bereits bestimmt, wem die Verschönerung der Reparationslasten zugute kommen soll: allein den Großindustriellen. Im Young-Plan haben aber auch die Pariser „Sachverständigen“ im Zusammenhang mit dem Erlaß der Industrieobligationssteuer Vorschriften über die Steuerpolitik in Deutschland gemacht. Die Reichsregierung wird ausdrücklich verpflichtet, den deutschen Trampdmagnaten mehr noch als bisher Steuererhöhungen zu machen. Es heißt nämlich im Young-Plan:

„Wir empfehlen, daß die (die Industrieobligationssteuer) beseitigt, und daß bei der Beseitigung der finanziellen Erschöpfung, zu deren Durchführung unser Plan die deutsche Regierung instandsetzen wird, die Aufhebung berücksichtigt wird.“

Tatsächlich werden nach kurzer Zeit die Reparationszahlungen aus dem Reichshaushalt den jetzigen Dawes-Zahlungen gleichkommen

und sie sogar später überschreiten. Die Steuerbelastung in Deutschland muß damit noch mehr als bisher gesteigert werden. Der Young-Plan verbietet aber, daß den Großindustriellen, allgemein den Großkapitalisten in Deutschland, trotz riesiger Gewinne höhere Steuern auferlegt werden, obwohl ihnen die 300 Millionen Mark Industrieobligationssteuer erlassen werden.

Der Reichsbankpräsident Schacht, der zulässige Mann der nationalen Tat, hat als Sachverständiger in Paris mit Hilfe der Antientemächte bzw. der französischen, englischen usw. Sachverständigen sich nicht nur für deren Vorschlag in die Politik der Reichsbahn, sondern auch in die deutsche Steuerpolitik eingelebt.

Jehtige parlamentarische Scheinkontrolle, auch wenn sie den Großindustriellen noch so ungefährlich ist, ist ihnen angesichts der Ausbeutungsverhältnisse und des Preiswunders bei der Reichsbahn verhasst. Der Young-Plan befiehlt deswegen den Fortfall jeglicher Kontrollen und die Sanktionierung des souveränen Herrschaftsrechts der deutschen Tramp- und Finanzmagnaten bei der Reichsbahn. Diese Einmischung in die deutsche Innenpolitik wird getätigt durch das Verbot zur Erhebung von Kapitalsteuern und durch die Vorschrift des völligen Erlasses einer der wenigen Kapitalsteuern, die nicht auf die Massen abgewälzt werden können, nämlich der Industrieobligationssteuer.

Dafür setzen sich die sozialdemokratischen Minister, ebenso wie die bürgerlichen Minister und der Reichsbankpräsident Schacht ein, der als „Berater“ Gilsberings jetzt ins Rheinland gefahren ist, um sich von seinen Auftraggebern, den Schwerindustriellen, Anweisungen für die im Haag aufzustellenden und auch von Gilsbering zu vertretenden Forderungen des deutschen Imperialismus abzuholen.

Amerikanischer Diskontsatz erhöht

Am 8. August hat gänzlich unerwartet die New Yorker Federal Reserve-Bank ihren Diskontsatz von 5 auf 6 Prozent erhöht. Die in unmittelbarem Zusammenhang damit eintretende allgemeine Erhöhung des Zinsfußes in Amerika bildet schon an sich ein Ereignis ersten Ranges nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Hinsicht, insbesondere für Deutschland. Je höher der Zins, den das amerikanische Kapital im eigenen Lande erzielen kann, desto schwerer und mit um so größeren Opfern kann es nach Deutschland gelockt werden. Auf dem unsicheren Grunde der dauernden Kapitalzufuhr aber steht und fällt das wirtschaftliche Wohlbefinden der ganzen deutschen Stabilisierung. Und auch die Wirkungen der Diskonterhöhung in Amerika selbst: Druck auf die Konjunktur und die Steigerung des Exportes.

Die Zusammenhänge der Diskonterhöhung können im Augenblick nicht voll durchsichtig werden. Aber sicher ist es, daß sie einerseits in der amerikanischen Konjunktur, andererseits in der Entwicklung der Weltpolitik begründet liegen. Das „Berliner Tageblatt“ hat am 4. August in einer ausführlichen Darstellung darauf hingewiesen, daß trotz gewaltiger äußerer Fortschritte und trotz Rekordzahlen auf den meisten Produktionsgebieten ernste Symptome für einen herannahenden Konjunkturschwung vorhanden sind: Abwärtslungen im Handel, insbesondere im Abzahlungsgehalt, verminderte Bauaktivität (von den Staatsaufträgen abgesehen), Ueberspannung des Effektenmarktes. In diesem Artikel wurde schon die Frage so gestellt, daß für Amerika nur die Alternative einer Einschränkung der Spekulation und damit rascher Beendigung der Konjunktur — oder aber einer wesentlichen Erweiterung der Kreditgewährung und damit der Spekulation, selbst unter inflationistischen Methoden, bestünde. Das Beschreiten des letzteren Weges hätte den Kredit etwas später, aber dafür in um so krasserer Form bedeutet, und die offiziellen Begründungen des schwerwiegenden Beschlusses sprechen in der Tat von der Notwendigkeit einer energiegelichen Einschränkung der Spekulation. Ist das ernst gemeint, so rechnen die führenden Kreise des amerikanischen Finanzkapitals mit dem unvermeidlichen Ende der Hochkonjunktur als einer bevorstehenden Tatsache und nehmen alle innen- und außenpolitischen Konsequenzen bezogen in Kauf.

Aber mindestens ebenso — und möglicherweise noch in viel höherem Grade maßgebend als die innere Wirtschaftslage waren für den Beschluß außenpolitische Erwägungen. Im Zusammenhang mit der jüngsten Zuspitzung des Gegensatzes zwischen dem englischen und dem französischen Imperialismus wurden in den letzten Wochen dauernd große französische Kapitalien vom Londoner Geldmarkt abgezogen, und in der Tat gelangte die Bank von England dadurch in Schwierigkeiten, denen sie — ohne den eigenen Zinsfuß zu erhöhen — nur durch große Goldabgaben begegnen konnte. Naturgemäß ist es ein wichtiges Interesse der Rationalen Regierung, die unter der Parole des „Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit“ aus Ruher gekommen ist, eine Zinserhöhung mit ihren unangenehmen Wirkungen auf die Konjunktur wenn irgend möglich zu vermeiden. — Und so ist der französische Vorstoß den englischen Imperialismus an einer sehr empfindlichen Stelle. Im Zusammenhang mit der Haager Konferenz und dem dortigen Auftreten Snowden's ist der französische Druck auf den englischen Geldmarkt noch verstärkt worden. Bis vor wenigen Tagen verhandelte nun Renegade Norman, der Gouverneur der Bank von England, in New York mit den dortigen Finanzkreisen — sicher in der Absicht, eine Unterstützung gegenüber dem französischen Druck zu erlangen. Unmittelbar nach seiner Abreise aus New York erfolgte die Diskonterhöhung, die äußerlich zweifellos — wie die Mehrheit der bürgerlichen Blätter feststellt — einen „Dolchstoß in den Rücken Englands“ („Berliner Börsenkurier“) darstellt, England vor einen „Zweifrontenkrieg gegen Paris und New York“ stellt, da nun die Gelder aus London nicht nur nach Paris, sondern auch (verloren durch den hohen Zinsfuß) nach New York abströmen werden, und die Bank von England aller Voransicht nach, um dies zu verhindern, schon in den nächsten Tagen zu einer Erhöhung ihres Zinsfußes gezwungen sein wird. Selbst wenn, wie die „Röfische Zeitung“ vom 9. August (übrigens als

einziges Blatt) vermutet, im Hinblick auf die Diskonterhöhung Norman in New York ein Goldabkommen hätte abschließen können, so bedeutet die Maßnahme (unabhängig davon, ob noch innerwirtschaftliche Motive wirksam waren) eine Stellungnahme des amerikanischen Imperialismus zugunsten des französischen Angriffs auf den Londoner Geldmarkt. Das Ziel braucht nicht in zu weiter Ferne gesucht zu werden: es war ein offenes Geheimnis, daß Snowden mit seinen Vorstößen gegen den Young-Plan tatsächlich eine Verlegung des Sitzes der Reparationsbank nach London und eine vorherrschende Stellung des englischen Finanzkapitals innerhalb der Bankleitung anstrebte. — Dinge, die dem amerikanischen Finanzkapital begreiflicherweise höchst unerwünscht sein müssen. Ob die Unterstützung des französischen Vorstoßes durch das amerikanische Finanzkapital — die zu allen englisch-amerikanischen Annäherungsphrasen der letzten Zeit — vor allem auf dem Gebiete der Sachverständigen im letzten Widerspruch steht — nur ein Zufall ist, kann man heute nicht überlegen. Sicher ist das eine, daß die Diskonterhöhung nicht nur ein Ausdruck der wirtschaftlichen Schwierigkeiten selbst des amerikanischen und um so mehr des internationalen Imperialismus, als auch ein Symptom der Zuspitzung aller imperialistischen Gegensätze ist.

Arbeiter erschießen, macht ihnen Spaß

Das sind Jörgiebels Garden

Die gänzlich unangenehme Nachricht von dem Erschießen der Arbeiter in der Berliner Polizeiwache ist mir sehr unangenehm. Ich bin sehr traurig über die Mordtaten der Kommunisten. Die Kommunisten hatten aber sehr wenig zu tun mit dem Mord. Wir haben nicht 4. Schnell-Luftkutschwagen und die Arbeiter.

Unser theils les Brudersblatt „Die Freiheit“ veröffentlichte am 9. August den Brief eines Berliner Polizeiwachtmeysters an seine in Düsseldorf wohnende Ehefrau. Der Brief ist ein beachtliches Dokument dafür, mit welcher Bläsigkeit die republikanischen Polizeibeamten des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Jörgiebel gegen die Arbeiter vorgehen. Der Brief kennzeichnet den Grad der Verheerung, der bei dieser sozialdemokratischen gezielten Polizei durchgeföhrt wird. Die Polizei der Arbeiterrepublik ist dreifach, aber nur dreifach auf Arbeitermord und blutige Niederknüpfung des Proletariats. Die bürgerliche Presse schreibt über angeblich von den Kommunisten entwichene Hebe. Der Brief dieses Polizeiwachtmeysters zeigt, wo geheht wird. Dieser Polizeiwachtmeyster Tschepel, wohnhaft Berlin N. 4, Ghansestraße 55/77, schreibt unter dem 5. Mai 1929 u. a.:

„... habe vor zehn Minuten Deinen angst Brief erhalten. Wie Du siehst, leb ich noch und bin noch der Alte und gesund und immer dem Hch. passiert schon so leicht nichts, trotzdem hat nicht viel gefehlt. Wie Ihr gehört habt, hats hier schon zugegangen, na, wir haben denen gezeigt... Die größten Narren waren gerade in unserem Bezirk.“

Geschossen haben wir, das hat Spaß gemacht. Hier war nämlich das Demonstrieren am 1. Mai verboten worden vom Polizeipräsidenten. Die Kommunisten hatten aber doch versucht zu Demonstrieren. Wir föhren mit 4 Schnell-Luftkutschwagen durch die Straßen und das Roll stand auf den Bürgersteigen

Drei bairische kommunistische Zeitungen beschlagnahmt

Durch Beschluß des Amtsgerichts München ist die kommunistische „Neue Zeitung“ vom 9. August und die „Korb bairische Volkszeitung“ vom gleichen Tage beschlagnahmt worden. Anlaß zur Beschlagnahme gab ein Artikel: „Vom 1. August bis 11. August“, der angeblich zum Hochverrat aufforderte.

Im Auftrage des Landgerichts Dresden erschienen am Freitagvormittag, den 9. August, in den Säumen der „Arbeiterstimme“ Nr. 182 vom 7. August zu beschlagnahmen. Der Artikel „Sozialistische Überbrücken in Aktion“ soll eine „Aufforderung zur Vorbereitung des Hochverrats“ enthalten.

Die Aktionen in München und in Dresden sowie die Beschlagnahme der „Roten Fahne“ sind wiederum ein Beweis für die in Deutschland geltende „freie demokratische Verfassung“, die am Sonntag von den Sozialdemokraten und reformistischen Gewerkschaftsbürokraten gesiegt wurde. Die Beschlagnahme dieser drei kommunistischen Zeitungen zeigt aufs deutlichste, daß die „Demokratie“ nur für die republikanische und monarchistische Reaktion Geltung hat, aber nicht für die revolutionäre Arbeiterklasse und ihre Organe.

Reichstongreß des NSDAP.

Vom 17. bis 19. August findet in Erfurt, Restaurant „Harmonie“, Magdeburger Straße, der III. Reichstongreß des NSDAP. statt. Er soll ein Kampftongreß gegen die Kriegsgefahr und ein Bekenntnis zum Schutz der Sowjetunion sein. Er wird die Richtlinien festlegen, nach welchen die Arbeit des kommenden Jahres vorgenommen wird.

- Die Tagesordnung lautet:
1. Wahl des Präsidiums, Wahl der Kommissionen.
 2. Begrüßungsansprachen der Vertreter der eingeladenen Organisationsparteien.
 3. Die drohende Kriegsgefahr und unsere Aufgaben. Referent: Genossin Lene Overlach, WdR.
 4. Tätigkeitsbericht und Methoden unserer Arbeit. Referent: Genossin Hanna Ludowig, WdR.
 5. Massenbericht.
 6. Anträge.
 7. Neuwahl der Bundesleitung.
- Die Tagung beginnt am Sonnabend, dem 17. August 1929, 14 Uhr; am Sonntag, dem 18. August 1929, findet aus Anlaß der Reichstongreß ein Großhüringer Goutreffen und eine Gartenveranstaltung mit künstlerischen Darbietungen statt.

Eine gelbe Kontrollmarke ist ein Schandfleck im Parteibuch. / Eine rote Kontrollmarke bekommt jedes Parteimitglied, das dem Buch in Ordnung hat.

Wände rot oder gelb

Bei der Buchkontrolle am 30. August bekommst Du bestimmt eine Kontrollmarke. Bringe bis dahin Dein Parteibuch in Ordnung!

und schrie ihr Blutgunde nieder mit ihnen na, als wir dann abstrangen vom Auto

da haben die Gummistümpel gearbeitet und das Gesicht ist gelauten daß sie sich selbst überschlugen.

Wenß ging dann die Schieberei los. Wir wollten eine Straße räumen und wurden (das war gerade in dem größten Verkehrsverder) beschossen, da haben wir dann auch geschossen. Augenblicklich herrscht hier in dem Schieberteil Belagerungszustand jeder der rein oder raus will wird durchsucht und muß sich legitimieren...

Dieser Brief zeigt die ganze Niedertracht und Brutalität, mit der der Polizeiapparat des Sozialdemokraten Jörgiebel auf die Arbeiter losgeht wird. Die Polizei wird zu blutrünstigen Bestien herangezogen, denen das Schießen auf wechlose Arbeiter Spaß macht. In diesen Polizeihöfen gesellen sich die Stahlhelmsoldaten und die nationalsozialistischen Banditen. Die nächste Bundesgruppe in diesem Mordkammer für Arbeitermord ist das Reichsbanner, das jetzt anläßlich der Verfassungsumgebung seine Generalprobe für die Niederknüpfung revolutionärer Arbeiter ablegt.

Alle ehrlichen Arbeiter werden den Brief dieses Polizeiwachtmeysters nur mit größter Empörung lesen. Sie werden darauf antworten, indem sie die revolutionäre Front verstärken und sich zum proletarischen Selbstschuß gegen das Martritten zusammenföhren.

Reformisten kündigen die Spaltung im Arbeiter-sport Ludwigshafen an

Da den Reformisten der Einfluß der Kommunisten in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Ludwigshafen in der Maß-

ohne daß die angeschlossenen Kartellvereine zu dem neuen Maß der reformistischen Sportführer Stellung genommen haben, ohne daß

„Die Kartellvorstandschafft wird in Zukunft gegen diejenigen Personen, die versuchen, in den Kartellveranstaltungen kommunistische Parteipolitik zu treiben, anstatt auftragsgemäß die Interessen ihrer Vereine und der gesamten Arbeiterportbewegung zu vertreten, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln vorgehen.“

Dieser unversöhnliche Spaltungsvorschlag wird die Arbeiter des Ludwigshafener Sportkartells veranlassen, nur erst recht die Opposition in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung zu stärken; den Spalttern muß die gebührende Antwort erteilt werden.

Wiener Fußballer spielen mit Ausgeschlossenen

Der Wiener Landesmeister, A.S.V. Meisinger, befindet sich augenblicklich auf einer achtstägigen Tournee durch Westdeutschland. Die Wiener Mannschaft ist Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und trägt mehrere Spiele gegen oppositionelle ausgeschlossene Vereine des 6. Kreises aus.

Das erste Spiel fand statt zwischen Wien und Solingen, das mit 4 : 2 für Wien endete. In Düsseldorf spielten die Wiener gegen den spielstarken Fußballverein Geresheim. Hier mußten die Wiener eine Niederlage von 1 : 5 einstecken.

In beiden Fällen waren tausende Arbeiter Zeugen der praktischen Solidaritätsaktion der überregionalen Genossen.

Sozialdemokratische Ehrengäste der Deutschen Turnerschaft

In der „Arbeiter-Turnzeitung“ erlaubt sich der Reformist Kreuzburg die Frechheit, zu erklären, daß in der Deutschen Turnerschaft auch Kommunisten organisiert wären. Schon oft haben diese Elemente eine solche Behauptung aufgestellt, ohne jedoch einen Beweis dafür anzutreten.

In Heilbronn fand vor einiger Zeit das Landesturnfest der Deutschen Turnerschaft statt, zu dem, wie üblich, die verschiedensten Ehrengäste eingeladen worden sind. Der Vorsitzende des Arbeiter-sportkartells Heilbronn, wasschächter Sozialdemokrat, nahm selbstverständlich die Einladung an.

Bei der Grundsteinlegung der Turnhalle des Deutschen Turnvereins 1862 in Spremberg-Lausitz sprach als erster der Vorsitzende der Freien Turnerschaft, Mitglied des A.S.V., der Sozialdemokrat Leppich, die besten Wünsche für die weitere Entwicklung der Deutschen Turnerschaft aus.

Neue fachspezifische Abers

An den Münchener Hochschulen findet die Pflege der Selbstübungen große Beachtung, wobei auf die schießsportliche Ausbildung entscheidender Wert gelegt wird. Die schießsportliche Ausbildung liegt in Händen des Sportleiters an der bayerischen Landesturnanstalt.

SPD. und Bourgeoisie gegen die Opposition im Arbeiterport

In einem Ort des Saargebietes hat vor kurzer Zeit eine Arbeiterportveranstaltung stattgefunden, wobei zwei Maßnahmen mit Hammer und Sichel geschnitten waren. Das genährte der Polizei, um sie entfernen zu lassen und die für den nächsten Sonntag ebenfalls geplante Veranstaltung der Arbeitersportler zu verbieten.

In Randsdorf im Bezirk Düsseldorf ist der 250 Mitglieder starke Arbeiterturnverein durch die Bürokratie des A.S.V. ausgeschlossen worden. Einige treue Seelen des Bundesvorstandes wandten sich in einem Schreiben an den Stadtrat und die bürgerlichen Fraktionen, indem sie den Verein als eine Erfahrungsorganisation für den A.S.V. benutzten und die Entziehung des Sportplatzes für den Verein verlangten.

Die SPD. und die Bourgeoisie werden im Kampfe gegen die Opposition die gleichen Methoden an. Die Arbeitersportler werden sich aber durch diese Maßnahmen nicht abhalten lassen, nach wie vor den Kampf gegen die Feinde des Arbeitersports zu führen.

Der Kreisstab des 5. Kreises des A.S.V.

Der am Sonntag, dem 4. August, in Halle stattfand, war von allen Vereinen besucht, bis auf die wenigen sozialdemokratischen Filialen in Halle. Nur zwei Kreisvereine fehlten, die aber schriftlich mitgeteilt hatten, daß sie nach wie vor hinter dem vom Bundesvorstand ausgeschlossenen Kreisvorstand stehen. Der Kreisleiter, Genosse Kreisführermann, zeigte in seinen Ausführungen auf, aus welchem

Sport vom Sonntag

Fußball

- Stern I - Zilaun I: 5:2
Napf I - Freiheit I: 1:1
1924 I - Einigkeit I: 2:1
Wf. I - Wf. B. B. I: 5:2
West 1. Jgd. - F.S.V. 1. Jgd.: 2:0

Handball

- 6. Abt. I - 7. Abt. I: 8:3 (6:0).

In Tschansch standen sich bei herrlichem Handballwetter obige Mannschaften im Freundschaftsspiel gegenüber. Die 7. Abteilung, die

Gründe die Reformisten die Arbeiterportbewegung spalten und die oppositionellen Vereine ausschließen.

Nach einer gründlichen Diskussion wurden dann die Maßnahmen beschlossen, um die Einheit des Kreises zu wahren. Dieser Freitag ist ein Beweis dafür, daß die Isolierungsabsichten der Reformisten keinen Erfolg haben, sondern nach wie vor verfehlt die Opposition, die Mehrheit der Mitglieder für sich zu gewinnen.

Notizen

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“ (Motorradfahrer)

Am Sonntag, dem 18. August, findet auf dem Euhf-Sportplatz in Klein-Bandau das Gau-Motorradfahrer-Geschicklichkeitsrennen statt. Von früh 9 Uhr ab Empfang der aus der Provinz eintreffenden Motorradfahrer im Vereinslokal der Motorradfahrer, Abteilung Breslau, Friedrich-Wilhelm-Strasse 32 („Zum Hubertus“).

Gesellschaftsspiele im Handball am 14. August

- Männer-Klasse
18.00: Gandaun II - Silesia II, Gandaun, Schmalfeld, Buchwald.
18.00: 6. Abt. I - 1926 I, Tschansch, Bismarck, Nowarre.
18.30: Nordost I - 4. Abt. I, Dömitz, Gehr, Würfel.

- Jugend-Klasse
18.00: 5. Abt. 1. Jgd. - Nordost 1. Jgd., Dömitz, Schöpe, Fichtner. (Ertzgenannter Verein hat Platzbau.)

Gesellschaftsspiele im Handball am 18. August

- Sportlerinnen
15.30: Silesia - 1921, Gundauf, Reichert. (Gundauf hat Platzbau.)

Gesellschaftsspiele im Handball am 2. September

- Männer-Klasse
14.00: 6. Abt. II - Gandaun II, Tschansch, Striebel, Watschik.
15.15: 5. Abt. II - Mochnern II, Dömitz, Tschernitz, Pechel.
16.30: 5. Abt. I - Mochnern I, Dömitz, Tschernitz, Pechel.
18.30: 6. Abt. I - Gandaun I, Tschansch, Striebel, Watschik.

- Jugend-Klasse
14.00: 5. Abt. 1. Jgd. - Mochnern 1. Jgd., Dömitz, Freier, Patsch.
15.15: 6. Abt. 1. J. - Gandaun 1. J., Tschansch, Erlang, Hubrich II. (Ertzgenannter Verein hat Platzbau.)

Freie Turnerschaft Breslau G. B. Vereins-Jugendriege
Dienstag, den 13. August, 17, 30 Uhr, Turnhalle Klodnitzstraße. Die 2. Männerabteilung stellt die Redriege in Krieg. Die 1. Frauenabteilung bitte ich, mit zwei Vorführungen am Sonnabend teilzunehmen.

Wassersport. Freie Rudervereinigung Breslau G.B.
Freitag, 20. August, 20 Uhr, im Bootshaus, Vorstandssitzung.
Freitag, 16. August, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Monatsversammlung.

Bezirksschwimmfest Freiburg

Der 4. Bezirk der Arbeiter-Wassersportler veranstaltete am 4. d. M. unter zahlreicher Beteiligung der Vereine Breslau, Waldenburg, Dittersbach, Freiburg, Salzbrunn, Reichenbach und Schweidnitz vor einem großen Kreis von Arbeitersportfreunden sein dies-jähriges Bezirks-Schwimmfest. Der Verlauf der Veranstaltung ist als gut zu bezeichnen.

- 1. Freistilswette für Männer, 4 mal 50 Meter: 1. Breslau 2:26,4; 2. Schweidnitz 2:34,6 Min. - 2. Brustschwimmen a) Mädchen, b) Knaben, 50 Mtr.: a) Janke, Schweidnitz, 53 Sek., Lamm, Schweidnitz, 1:7,4 Min.; b) Franke, Schweidnitz, 33,3 Sek., Glöckner, Freiburg, 56,6 Sek. - 3. Frauen-Brustschwimmen 100 Meter: 1. Pöfner, Breslau, 1:43,5 Min.; 2. Berner, Breslau, 1:44,2 Min. - 4. Männer-Rudenschwimmen 100 Meter: 1. Häusler, Breslau, 1:28,5 Min.; 2. Striebel, Breslau, 1:37,2. - 5. Freistilswimmen, a) männliche Jugend, b) Männer, 100 Meter: a) Rial, Breslau, 1:16,2 Min.; Waldorn, Schweidnitz, 1:26,5 Min b) Thomas, Breslau, 1:18 Min.; Berner, Breslau, 1:13,3 Min. - 6. Rudenschwimmen a) weibliche Jugend, b) Frauen, 100 Meter: a) Popitz, Breslau, 1:48 Min.; Peißig, Breslau, 1:52 Min.; b) Berner, Breslau, 1:42,2 Min.; Endel, Breslau, 1:52,7 Min. - 7. Brustschwimmen, männl. Jugend, 100 Meter: 1. Gewiese, Breslau, 1:39,2 Min.; 2. Schellner, Freiburg, 1:43,2 Min.

mit reichlichem Erfolg antrat, konnte sich bis Halbzeit nicht recht entwickeln, während die 6. Abteilung gut in Form war. Das schlechte Verständnis im Sturm der 7. Abteilung und das ungenaue Zuspiel brachte sie um Erfolge. Der flotte Sturm der 6. Abteilung verstand es, bis Halbzeit 6 Tore vorzuliegen, während die 7. Abteilung leer ausging. Nach der Pause hat die 7. Abteilung etwas mehr vom Spiel, doch können sie nicht verhindern, daß die 6. Abteilung die Vorzahl bis auf 9 erhöht, ehe es ihnen gelingt, bis Schluß 3 Tore aufzuholen. Zu den Mannschaften selbst wäre zu erwähnen, daß die 7. Abteilung sich zur Serie eine andere Spielweise angewöhnen muß, um einen ernstern Gegner abzugeben.

- 8. Dreilampf für Wasserballspieler, 50 Meter: 1. Thomas, Breslau, 65 Punkte; 2. Gewiese, Breslau, 64 Punkte. - 9. Männer-Brustschwimmen, 200 Meter: 1. Freischmer, Breslau, 3:37,5 Min.; 2. Pechel, Schweidnitz, 3:40,9 Min. - 10. Sprünge: Heine, Schweidnitz, 40 Punkte. - 11. Lagenstaffette für Männer, 4 mal 100 Meter: 1. Breslau, 1. Mannschaft 5:55,8 Min.; 2. Breslau, 2. Mannschaft 6:23,6 Min. - 12. Brustschwimmen für Männer über 35 Jahre, 50 Meter: 1. Joldert, Schweidnitz, 55,4 Sek.; 2. Grund, Breslau, 60,2 Sek. - 13. Tandem-Schwimmen, beliebig, 50 Meter: 1. Waldenburg 54,3 Sek.; 2. Schweidnitz I 1:10,5 Min. - 14. Lagenstaffette, männl. Jugend, 4 mal 50 Meter: 1. Breslau I 2:56,9 Min.; 2. Breslau II 3:18,2 Min. - 15. Seitenschwimmen für Männer, 100 Meter: 1. Thomas, Breslau, 1:21,4 Min.; 2. Berner, Breslau, 1:26,5 Min. - 16. Wasserballspiele: 1. Breslau West gegen Waldenburg: 11:0 für Breslau; 2. Breslau Nord gegen Schweidnitz: 9:0 für Breslau.

25 Jahre Freie Turnerschaft in Freiburg

Die Freie Turnerschaft Freiburg in Schlefien feiert am 17. und 18. August 1929 das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Das Fest soll in großem Rahmen gefeiert werden. Es hat schon eine Anzahl Vereine vom 4. und 6. Bezirk ihr Erscheinen zugesagt. Wir bitten die Ortsvereine und die Arbeiterchaft von Freiburg und Umgebung, sich recht zahlreich an der Feier zu beteiligen. Es trifft schon Sonnabends eine Anzahl auswärtiger Turngenossen und -genossinnen ein. Wir bitten die Quartiergeber, sich im Schützenhaus zur Empfangnahme der Genossen einzufinden. Die Eintrittspreise sind so gehalten, daß jeder das Fest besuchen kann. Quartiergeber können sich noch melden bei Paul Böhler, Marienstraße 4b, und bei Julius Seidel, Feldstraße 12.

Programm:

- Sonnabend, den 17. August:
18.00 Uhr: Kampfrichterprüfung im „Kronprin“.
20.00 Uhr: Festabend im Schützenhausgarten. (Festrede - Ehrung der Jubilare - Turnersche Darbietungen.)
Sonntag, den 18. August:
5.00 Uhr: Beden durch Landbourröße.
6.30 Uhr: Beginn der Wettkämpfe.
10.00 Uhr: Freilübungsprobe der Bundesfest-Freilübungen.
11-11.30 Uhr: Ringkonzert des Landbourrörps.
12.30 Uhr: Antreten auf den Stellplätzen.
13.00 Uhr: Antreten zum Festzug in Poltsch.
13.30 Uhr: Anmarsch des Festzuges.
14.30 Uhr: Eintreffen im Stadion und Ansprache.
14.45 Uhr: Freilübungen der Turnerinnen.
15.00 Uhr: Freilübungen der Turner.
15.20 Uhr: Massenreigen der Radfahrer.
15.35 Uhr: Endläufe im 100-Meter-Lauf.
15.45 Uhr: Fußball und Handball (1. Halbzeit).
16.15 Uhr: Freilübungen der Schüler und Schülerinnen von Freiburg.
16.30 Uhr: 1000-Meter-Lauf der Jugend.
16.45 Uhr: Handball (2. Halbzeit).
17.15 Uhr: Diskuswerfen - Einzelkampf.
17.30 Uhr: Geräteturnen der Gäste und des Vereins Freiburg.
17.45 Uhr: 3000-Meter-Lauf der Männer.
18.00 Uhr: 4mal-100-Meter-Staffette für Turner und Turnersche Stafette.
18.30 Uhr: Volkstänze und Siegerverkündigung.
20.00 Uhr: Festball in zwei Sälen.

Der Festzug berührt folgende Straßen: Poltsch (Stellung), Blücherstraße, Landesbutter Straße, Mühlstraße, Gartenstraße, Burgstraße, Ring, Nikolastraße, Neumarkt, Schweidnitzer Straße, Scheuenerberg, Uebichauer Straße, Sportplatz.

Central-Belleidungshaus
Gerren- und Knaben-
Berufs- und Arbeiterbelleidung
Matthiasstraße 124

Erlindungen und
Neuheiten
Ausstellung auch für Nicht-
mitglieder z. Leiziger Messe
Prospekt Nr. 105 kostenlos
Deutsch. Erlinder-Schulzverb. e. V.
München 9 Gegr. 1912

Ziegenhals 7

Gummiwaren
Hyg. - pharm. Artikel
Verlangen - Sie kostenlos Preisliste
Santos - Versand, Oldwitz 1
Schlesisch 208

Sie verdienen
täglich
10 Mark
mit Scherzbeutel
Für persönl. kommen
Reste
in Serge, Kiste, Leinwand, Aermelstücker, Rollvorhänge, Gardinen, Kissen, etc.
alle 1/2 sch. billige prima Ware
Detail und Engros
Berth. Lippert
Breslau
Gleichzeitig 16
Filiale: Oberstr. 17
Waldenburgergasse 43

Wie der Buchdrucker und Bolschewik A. Pyreiko während des Krieges in der Armee arbeitete

II.
(Arbeiterkorrespondenz)

Man muß politische Klärung schaffen



Nach der Kerenski-Revolution schloß sich die Armee sofort der Revolution an. Jedoch fanden sich viele „Sozialisten“, die durch unsozialistische Reden die Köpfe der Soldaten zu verblümmen suchten. Diese ganze Bande der „Luch-Sozialisten“ war für den Krieg bis zum Regretlichen Ende. Das Offizierskorps war nicht einheitlich. Ein kleiner Teil, und hauptsächlich die jungen Offiziere, schlossen sich den Soldaten an. Sogar einige von ihnen gehörten der Sozialdemokratie an. Der größte Teil der Offiziere war natürlich sehr reaktionär gesinnt. Sie trauerten über die Abschaffung der Ehrenkleidung und eine jede Anrede mit Herr konnte sie in bestimmungslose Wut setzen. Aus diesem Grunde kamen sogar Selbstmordversuche vor. Uebrigens deutet dieser letzte Umstand auf die große Ermüdung hin. Ein bestimmter Teil der Offiziere war bewußt monarchistisch, der sich aber totschwieg, als ob er überhaupt nicht existierte. Es kam so weit, daß es Nichtsozialisten in der russischen Armee überhaupt keine mehr gab, wenn man nach der roten Schleife, die bei allen an der Brust angebracht war, geurteilt hätte.

Gleich in den ersten Tagen nach der Revolution wurden Soldatenräte geschaffen, die die Leitung von Versammlungen und Meetings übernahmen. Auf einer Tagung des Garnisonausschusses von Butschatsch stellte ich die Frage, ob es zeitgemäß wäre, unsere politische Gesinnung zu äußern, denn ein jeder nennt sich Sozialist, gibt aber nicht an, zu welcher Partei er gehört. Unterdessen hüllte sich in den Dedmantel des Sozialismus ein verschiedenartiges monarchistisches Paß, das in den Köpfen der Soldaten nur Verwirrung stifte. Ich schlug vor, zur nächsten Garnisonversammlung von jeder Gruppe einen Redner zu bestimmen, der einen politischen Bericht über die gegebene Situation halten möge. Niemand wollte diesen Bericht übernehmen und ich mußte dann als erster mit meinem Vortrag heraus. Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, daß bei uns Sozialdemokraten drei Menschewiki waren, und zwar ein Jurist Smeljanow, dann ein Leutnant, der Kommandant der Stadt Butschatsch und ein Arzt Marlowitsch, und ich, Bolschewik. Außerdem hatten wir zwölf Sozialrevolutionäre in unserem Komitee.

Ich fürchtete mich sehr vor meinem Vortrag, denn erstens konnte ich mir keine Material ausfindig machen, zweitens sprach ich nicht auf dem Höhepunkt der großen Revolution, sondern in einem Moment, wie der Arzt Marlowitsch, der über 20 Jahre der sozialdemokratischen Partei angehörte, nach die letzten Sozialdemokraten, die eine Hochschulbildung besaßen. Ich legte den Standpunkt der Bolschewiki zum Kriege dar, gab die Stellungnahme der Bolschewiki bei Ausbruch des Krieges zur Kenntnis und fügte hinzu, daß wir damals so auch heute die russischen Sozialdemokraten (Bolschewiki) für die schnellere Beendigung des Völkermordens seien.

Die anwesenden Sozialrevolutionäre erklärten, sie seien mit mir nicht einverstanden. Auch die Menschewiki, die einen guten Redner hatten, fanden als Entgegnung nur die Worte, daß sie mit mir nicht einverstanden sind, und daß sie in einer nächsten Versammlung ihren Standpunkt kundgeben werden. Eins habe ich durch diesen Vortrag erreicht: Es wurde eine politische Klärung geschaffen. Die Soldaten fingen an, über die politische Gruppierungen zu debattieren, aber erste Parteigruppen gab es zu dieser Zeit in der Armee bei uns noch nicht.

Lenins Name hat einen guten Ruf

Allmählich fingen auch die konterrevolutionären Offiziere an, aus ihren Löchern, wo sie sich versteckt hatten, herauszukriechen und erhoben eine wütende Hege gegen die Soldatenräte. Bald nach meinem Vortrag wurde ich als Delegierter nach Petrograd abgeordnet. Meine Anwesenheit in Petrograd suchten wir voll auszunutzen. Es gelang mir, Genossen Lenin gleich nach seiner Rückkunft in Petrograd zu sprechen. Auch mit nötiger Literatur wurde ich vom Zentralkomitee versorgt. Auf der Rückreise verbrachten wir einige Tage in Moskau und Kiew, wo wir Verbindungen mit unseren Organisationen anknüpften.

Nach meiner Rückkehr aus Petrograd wurde ein großes Garnisonmeeting einberufen, auf dem drei Delegierte von uns referieren sollten. Unsere Berichterstattung fiel verschieden aus. An der Diskussion beteiligten sich sehr eifrig die Offiziere des Stabes. Alle ihre Reden waren eher wüste Beschimpfungen Lenins als politische Reden. „Lenin ist Vaterlandsverräter, der im geschlossenen Wagen durch Deutschland kam und für Wilhelms Geld zugunsten Deutschlands bei uns arbeiten soll. Er ist nicht mehr und nicht weniger als Agent des deutschen Generalstabs. Ein Disziplinierungsverfahren ging so weit, daß er die ganze russische Sozialdemokratie als Verräter kennzeichnete, die von den deutschen Sozialdemokraten an der Nase geführt werde. Als Beweis gab er folgenden Unfuss an: „Bei Beginn des Krieges wandte sich Wilhelm an den Führer der deutschen Sozialdemokratie, August Bebel, mit der Frage, was die Deutschen machen sollen. Bebels Antwort war sehr lakonisch: „Kanonen gießen, um die Russen zu zerlegen.“ Die russischen Sozialdemokraten beschäftigten sich nur damit, daß sie ihr Verräter nannten.“

Solchen blödsinnigen Quatsch schwangte man den Soldaten vor. Gegen diese unfairen Opponenten sprach der Sozialdemokrat Dr. Marlowitsch, ein Menschewik, der sich für einen großen Theoretiker hielt.

Ich, Marlowitsch, bin 20 Jahre in der Sozialdemokratie, 15 Jahre Militärarzt und kann keinen Augenblick des Bolsche-

wismus verdächtigt werden, da ich konsequenter Anhänger Plechanows bin. Bis zum heutigen Tage habe ich noch nie einen Sozialisten unter den Offizieren angetroffen, und ihr heutiges Auftreten beweist nur ihr politisches Analphabetentum. Soldaten, laßt euch nicht von diesen Leuten fangen. Lenin kennen wir alle sehr gut, er hat ein großes Werk über die Entwicklung des Kapitalismus geschrieben, das ein außerordentlich wichtiges Material zum Studium der Agrarfrage bildet. Er könnte Agrarminister sein; aber er zog es vor, in der Verbannung zu leben und 20 Jahre hindurch der Arbeiterklasse zu dienen. Plechanow achtet Lenin und hält ihn für einen selbstlosen orthodoxen Marxist. Zweifellos hat Lenin eine falsche Position bei der Schöpfung unserer russischen Revolution eingenommen, was sich aber durch seine lange Abwesenheit erklären läßt. Inwiefern diese Linie falsch ist, werden wir sie bekämpfen.“

Weiter legte Marlowitsch den Standpunkt der Plechanow-Anhänger dar, aber in einer so gelehrten Sprache, daß sie kein Soldat verstand. Marlowitsch erzielte durch seine Rede das entgegengesetzte Resultat. Man empfing seine Rede mit anhaltendem Applaus, denn man glaubte, er sei Lenin-Anhänger. Die Soldaten zogen folgenden Schluß aus dieser Versammlung: „Wenn Lenin klug ist und kein Spion und Verräter, wenn er eine Beendigung des Krieges wünscht, dann werden wir ihm folgen.“ Diese Meinungen wurden nachher auch offen ausgesprochen.

Ungeachtet dessen stand der größte Teil der Armee doch auf der Seite der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre und es war sehr schwer, ihnen entgegenzuarbeiten. Es ging eine Hege gegen die Bolschewiki los.

Der Bolschewik setzt sich durch

Infolge der Vorbereitung einer Offensive auf der ganzen Front, begab sich Kerenski in eigener Person zu uns. Es wurden die größten Vorbereitungen zum Angriff getroffen. Einem jeden, der gegen den Angriff zu sprechen wagte, wurde der Mund gestopft und er wurde als Bolschewik bezeichnet. Ich wurde aus dem Garnisonrat ausgeschlossen, weil ich mich weigerte, mit den anderen Mitgliedern zu den Soldaten zu gehen und für den Angriff zu agitieren. Die Soldaten haben mich aber wieder gewählt und delegierten mich zum 2. Armeekongress, welcher am 10. Mai in Butschatsch stattfand.

Die wichtigste Frage der Tagesordnung war die bevorstehende Offensive. Die Bolschewiki bekamen die Aufforderung, einen Redner über diesen Punkt zu stellen. Anfangs bemühte sich ein alter Bolschewik zu Worte zu kommen, denn es herrschte ein zu großer Lärm im Tagungsraum. Er mußte unverrichteter Sache die Tribüne verlassen. Ich meldete mich dann zum Wort und verlangte vom Vorsitzenden, daß er Ordnung schaffe, damit

der Redner der gehehnten Partei zu Worte kommen kann. Endlich beruhigte sich die Versammlung und ich konnte erklären, daß wir Bolschewiki als Soldaten aus der Disziplin flühen und dorthin gehen werden, wohin man uns führt. Wir sind keine Feiglinge, die aus persönlicher Furcht den Krieg verneinen. Aber falls wir eine Offensive für unsinnig und verbrecherisch halten, werden wir diese unsere Meinung überall bekanntgeben und verteidigen.“ Man ließ mich nicht bis zu Ende sprechen und verschiedene Beschimpfungen wurden mir nachgerufen.

Nach diesem Kongress gewannen wir doch neue Anhänger, besonders unter den Arbeitern der militärischen Druckereien. Sie druckten uns die bolschewikistische Literatur und die Motoren



radfahrer beförderten diese Literatur weiter. Wir hatten zu der Zeit in der Armee noch sehr wenig Agitatoren. Aber der beste Agitator war für uns das Programm der bolschewikistischen Partei.

Nach der Niederlage, die das russische Heer während der Julioffensive an der ganzen Front erlebte, hörte die Armee als solche zu existieren auf. Die ganze Armee ging auf die Seite der Bolschewiki über und den Menschewiki und SR blieb nichts weiter übrig, als über die Fortsetzung des Krieges zu räsonnieren. Selbst die Todesstrafe, die in der Armee wieder eingeführt wurde, konnte das Heer nicht mehr halten und es begann eine Massenflucht. Die eigenliche Stimmung der Armee wurde von der bolschewikistischen Partei richtig bewertet und fand nachher beim Ausbruch der Oktoberrevolution ihren geschichtlichen Ausdruck.

A. Pyreiko, Buchdrucker.
Ehemaliger Soldat der russischen Armee und Teilnehmer am imperialistischen Kriege.
Moskau.

Arbeiter, lest Schapowalow!

Wie die Bolschewiki illegal gearbeitet haben

Von dem Arbeiterkorrespondent der AEG, Brunnenstraße

Im „Verlag für Literatur und Politik, Berlin SW. 39“, sind die „Erinnerungen eines Arbeiterrevolutionärs“ von A. Schapowalow, mit dem Titel „Auf dem Wege zum Marxismus“ erschienen.

Das Buch hat für alle Menschen, die sich um politische Dinge kümmern, einen besonderen Wert. Der Verfasser führt den Leser in die gesellschaftlichen Zustände des zaristischen Rußlands ein. Dem Leser wird verständlich, warum es zu einem Oktober 1917 kommen mußte!

Für uns Klassenbewußten und jungen Arbeiter hat das Buch natürlich eine umfassendere Bedeutung. Was zeigt uns das Buch? Die Entwicklung eines jungen Arbeiters, der unter den furchtbaren ökonomischen Bedingungen, über den Weg der Kirche, zur revolutionären Bewegung kommt.

Schapowalow gewinnt das Vertrauen der Arbeiter in den Betrieben und der Genossen, die konspirativ arbeiten. Am Tage arbeitet er für den Lebensunterhalt, abends in der Bewegung und nachts arbeitet er an seiner theoretischen Fortbildung.

So entwickelte sich ein Arbeiter zum Berufsrevolutionär. Die Aufgaben wachsen, die Verantwortung steigt, Staat und Polizei veranstalten Kesselstreifen. Er kommt ins Gefängnis, wandert in die Verbannung.

Schapowalows Begeisterung für die Arbeiterklasse erlischt auch nicht in den Eisgebirgen Sibiriens. Wie ein roter Faden läuft durch das ganze Buch revolutionäre Arbeit, Opfer, treue Pflichterfüllung und unerschütterlicher Glaube an das Gelingen der Revolution.

Ungeheuer wichtig für uns Arbeiter ist die Methode der Geheimdruckerei, der Literaturverbreitung und der Methode, auch im Gefängnis den Klassenkampf zu führen.

Für junge Proletarier ein ausgezeichnetes Werk, die Kampfmethoden, die in der Illegalität notwendig sind, kennen zu lernen und sich mit dem stolzen Opfermut vertraut zu machen, den auch wir deutsche Arbeiter an den Tag legen müssen, wenn wir die politische Macht erobern wollen.

Die Arche Noah

Ein christlicher Kriegsfilm

Eine Verkopplung von Bibel und Krieg, von Sintflut und Bluffrom: die Menschen wurden böse, Gott zürnte, da kam der Krieg, aber nun ist das Opfer gebracht, es wird keine Kriege mehr geben — Halleluja! Beiläufig der widerlichste, der heuchlerischste Kriegsfilm, den wir bis jetzt kennen. Eine Liebesgeschichte mit Krieg und Pfaffen garniert und einer Tonfilmbegleitung, die wegen der Tonfilmkaperte in Deutschland nicht zu Gehör gebracht werden konnte. Man kann die M i n d e r-

wertigkeit dieses Films, der im Mozartsaal und im Titania-Palast läuft, auch ohne die drangehängte Tonfilmerei erkennen.

Anallefekte, Wassermassen der Sintflut (effektiv photographiert) und Menschenmassen. Da gefilmte Geräusche nicht ablenken, glaubt man das Rabarber-Gemurmel der Komparserie zu hören. So inszenierte man Massenmengen in den „historischen“ Prunkfilmen vor 20 Jahren. Alles „gigantisch“. Eine Eingroschen-Monumentalität: mit viel Geld klappt die Sache schon, Regiebegabung ist dazu nicht notwendig, trotzdem ist der Film ein Rekord der Billigkeit in qualitativer Hinsicht. Quantitäten ohne Qualität; die Bilder dröhnen, trachen und brüllen auf ohne Geräusche, eine Welt von Kulissen stürzt zusammen, aber alles ist nur Theaterdonner. Auch die Schauspieler, Dolores Costello und George O'Brien miteingerechnet, sind Theaterdonner, alles Talmiglanz, von Göttheit nicht die Spur.

Ansonsten findet zwischen einem heidnischen und dem jüdischen Gott ein regelrechter Boxkampf statt; eine dicke Träne rollt aus dem Auge eines steinernen Christus gleich am Anfang; natürlich schlägt Jehova den Heibengott Knod out.

Das Mädel mit der Kamera

Im Gloria-Palast

„Geben Sie dem Kerl einen Puff, damit die Aufnahme realistischer wirkt“, befiehlt das Mädel mit der Kamera (von der sportgewandten Bébé Daniels gespielt) der Befehung eines amerikanischen Kriegsschiffes, nach einer höchst abenteuerlichen und höchst lebensgefährlichen Situation. Die Männer des Kriegsschiffes befreien die Heldin der Kamera aus den Klauen des „Kerls“, eines berüchtigten Juwelendiebes und Mörders. Der Dieb schlägt sich ausgerechnet zu einem kranken Maharadscha als Arzt und klaut ihm den aus Kriminalromanen bekannten „kostbaren Edelstein“. Der abergläubische Maharadscha fürchtet sich vor der Kamera wie vor dem Tod. Aber das Mädel mit der Kamera photographiert ihn doch und noch dazu, während er bellaut wird. Petty, das Kameramädel, schlägt überhaupt konsequent die Konkurrenz, den Kameramann der The Mercury Wochenzeitschrift. Als der „Kerl“ von Juwelendiebes bereits gefangen ist, läßt sie die Szene seiner Gefangennahme noch einmal „realistisch“ stellen, daß eine Aufnahme dieses sensationellen Ereignisses ja nicht unterbleibt. Inzwischen wird geflogen, gelleitert, geraust, auf der Spitze der New Yorker Freiheitsstatue balanciert und ... photographiert; der Mann und das Mädel mit der Kamera wirken als rasende Reporter und Konkurrenten gegeneinander, bis die unausbleibliche Ehe die Konkurrenz radikal abbricht.

Ein lustiger, dem Stoff überlegener Film, mit flottem Tempo und guten Aufnahmen.

Bata und Klausner

Zum Konkurrenzkampf in der Schuhindustrie

Zur Vorgeschichte des Abkommens zwischen der schlesischen auch in Breslau vertretenen Schuhfirma Bata und der deutschen Klausner-Gruppe erzählt der 'Schlesische Wirtschaftsblick', daß sich aus den früheren Verhandlungen der beiden Konzern-Differe...

Die Firma Klausner erhob dementsprechend erhebliche Schadenersatzansprüche, doch kam es schließlich zu Verständigungsverhandlungen. Im Verlaufe dieser Verhandlungen verzichtete der Klausner-Konzern auf die Weiterverfolgung der geltend gemachten Forderungen...

Mit dem Motorrad tödlich verunglückt

Vor dem Hause Ostener Straße 45 fuhr der Obergefreite P a d o z vom 7. Reiterregiment mit seinem Motorrad den Radfahrer Arbeiter Herbert Ott an. Er stürzte und erlitt so schwere Kopfverletzungen...

Pollzeijagd nach Albetolonnen

In den letzten drei Nächten war Alarm bei der Polizei. Es war gemeldet worden, daß wieder kommunistische Plakatmalerei am Werke waren. Postautos, Streifenwagen, Schwärzen zu Rad und zu Fuß...

Oberregierungsrat Thah zum Polizeipräsidenten ernannt

Anlässlich des Verfassungstages ist Ober-Regierungsrat Thah, der das Breslauer Polizeipräsidium bisher kommissarisch verwaltete, zum Polizeipräsidenten von Breslau ernannt worden.

Arbeiter des Südens

Am Mittwoch 20. Uhr im Hotel Barisch, Lothringers, Ecke Kronprinzenstraße, Gründungsversammlung einer Arbeitermehr. — Proletariat, erscheint zahlreich!

Partei- und Jugendgenossen

beteiligt auch heute an der Beerbigung des Jugendgenossen Erich P a n z. Sammelplatz: 15 Uhr Neudorf, Ecke Sobottastraße.

Tödlicher Straßenunfall. Gestern gegen 18.50 Uhr, erfolgte auf der Goethe-, Ecke Gutenbergstraße, ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen der städtischen Straßenbahn und einem Motorradfahrer. Der Kraftfahrer, Arbeiter Mag P a c h a l l, Bahnhofsstraße 32, wurde so schwer verletzt...

Aus der Ober gelandet. In der Kluttschleuse, Vorderbleiche, wurde gestern, gegen 6.30 Uhr, eine unbekannte männliche Leiche gelandet.

Die Arbeit der Feuerwehr. Im Monat Juli ist die Feuerwehr 113 mal ausgerufen, und zwar zu 2 Großfeuern, 4 Mittelfeuern, 31 Kleinfeldern, 2 Explosionen, 5 Landfeuern, 23 mal zu Hindernisalarm, 4 mal zu böswilligem Alarm, zu 3 Wasserfällen und 30 anderweitigen Hilfsleistungen. Die Krankenwagen sind in der Stadt zu Unfällen 175 mal, zur Krankenbeförderung 694 mal, nach außerhalb 9 mal ausgerufen. Die Unfallwagen sind 285 mal in Anspruch genommen worden.

An alle Ortsgruppen des Bezirks!

Alle Geldsendungen für die Partei müssen ab sofort nur noch auf folgendes Postscheckkonto eingezahlt werden:

Ernst Wollweber, MdL., Breslau 1, Feldstraße 50, Postscheckamt Breslau Nr. 738.



Städt. Sparkasse zu Breslau

Die Breslauer Verfassungsfeier — eine Beamtenparade!

Rächtlicher Rummel auf dem Platz der Republik am Sonnabend — Amtliche Verfassungsfeier in der Jahrhunderthalle — Eine Rede Lüdemanns

Gestern stieg nun der so groß angelegte Verfassungsrummel. Fieberhaft wurden monatelang die Vorbereitungen betrieben. Die Lüdemann, Maché, Ruffert, Frey und Co. waren Tag für Tag auf der Achse, sie rebelen sich heiser, schrieben sich die Finger wund und griffen auch kräftig in das große Säckel, um den Verfassungsfeier auf einen richtigen Volksfesttag zu machen.

Als Einladung stiegen am Sonnabend fünf Fackelzüge, zu denen die Ortsgruppen des DDB, des Angestellten- und Beamtenbundes, das Reichsbanner und die sozialdemokratische Arbeiterjugend aufgerufen hatten. Petrus muß den schwarzrotgoldenen Leuten nicht besonders geneigt sein, denn er ließ während der Aufmärsche regnen, und so zeigte es sich:

Breslau hat 6000 wetterfeste Verfassungsführer

Nicht einen Schwanz mehr zählten alle fünf Züge zusammen, einschließlich Kind und Kegel. Fackeln waren im Überflus zu Stelle, nur die Träger fehlten, und so nahm sich manch einer seine mit nach Hause. Dieser 'Massenaufmarsch' hätte keinen Straßenbahnwagen auch nur fünf Minuten aufgehalten. Auf dem Platz der Republik sprach Bürgermeister Maché noch zehn Minuten zu seiner nächsten Umgebung, und mit dem Refrain: 'Im Wald und auf der Heide' und: 'Wir hab'n ja noch kein Bier' zogen die einzelnen Gruppen nach diesem und jenem Lokal.

Zum Schreden der Gewerkschafts- und Reichsbannerführer erschallten an den Zugängen wiederholte 'Rot-Front'-Rufe, ohne daß es gelang, die Rufen festzustellen. Nur einen Schuhmacherlehrling schnappte die Polizei und nahm ihn fest.

Die zu Mittag von Reichsbanner, Schupo und ähnlichen republiktreuen Organisationen abgehaltenen Konzerte unter freiem Himmel vermochten nur wenige Neugierige herbeizulocken. Am Ringe waren fast mehr Musikanten als Zuhörer. Am Königsplatz daselbe Bild. Auf dem Platz der Republik wurde die nicht zahlreich vertretenen Republikaner an den Rändern zusammengepreßt, weil die Mitte des Platzes von den republiktreuen Autos eingenommen wurde. Diese gefielen sich darin, die Schloßrampe hinauf- und herabzufahren.

Um 15 Uhr stand auf dem Platz der Republik das Reichsbanner von Groß-Breslau zum Generalappell angetreten.

650 Köpfe waren es

Zugführer, Gruppenführer, Fahnenträger, Kapellen mit eingerechnet, die Hugo Frey nach dem Schließweder zum Volksfest führte.

Rächtlich war die Besetzung

Außer den Gebäuden der verschiedenen Behörden, die pflichtgemäß mit Tuch nicht sparen durften, war nur hier und da eine schwarzrotgoldene Fahne zu sehen. Selbst in Bürgermeister Machés Umgebung sah es in diesem Punkte mies aus. Von 28 Häusern Straßenfront hatte nur Karlichen Maché und sein Nachbar je ein vergilbtes Fähnlein zur Bodenleule herausgesteckt. Dagegen sah das Gewerkschaftshaus wie ein geschmückter Pfingstochse aus. Neben dem über das ganze Grundstück reichenden bräunlichen Fahnenringel waren noch 30 schwarzrotgoldene Fahnen auf und an diesem Hause zu zählen.

Uebervog schon bei der Kundgebung am Platz der Republik die Zahl der abkommandierten Beamten und Unterbeamten — vor allen Dingen Eisenbahner, Feuerwehrler, Magistratsbeamte — so trat der Beamtencharakter der Demonstration in der Jahrhunderthalle noch stärker in Erscheinung. Vom Oberpräsidenten Lüdemann angefangen bis zum Regierungshilfssekretär, vom Polizeipräsidenten

bis zum Kriminalassistenten, vom Oberbürgermeister Wagner bis zum letzten Magistratschreiber herunter, war alles aufgebieten worden, was in Regierungs- oder Magistratsdiensten steht, dazu die Ehrenkompanie der Reichswehr, viele hundert Schulbänder und Reichsbanner, das auffallend spärlich vertreten war. Trotz wiederholter Aufforderungen hatte sich erfreulicherweise von den circa 60 000 gewerkschaftlich organisierten Breslauer Arbeitern nur ein etwaiger Bruchteil eingestellt. Nur der Fabrikarbeiter- und Bauarbeiterverband beteiligten sich offiziell an der amtlichen Feier. Die Massen der Fabrikarbeiter und Bauarbeiter folgten indessen nicht der Parole ihrer Führer, nur einige hundert Mann von beiden Verbänden leisteten der Aufforderung Folge. Das bürgerliche Publikum hatte bei der gestrigen amtlichen Feier die erdrückende Majorität.

Das Programm widmete sich in der vorgesehenen Weise ab. Unter Leitung des Gesangsleiters Martz, der seit einem Vierteljahrhundert Massenliederchöre dirigiert, wurden die nationalitätlichen Lieder gesungen (Das größere Deutschland muß es sein), dann Orchestermusik, und zum Schluß las Herr Lüdemann vom Blatt seine Festansprache ab. Sie scheint in allen Teilen des Reiches ähnlich gewesen und von Severtin vorgeschrieben worden zu sein.

Wir kennen die Weise, wir kennen den Text. Er ist bei Sebering und bei Lüdemann gleichlautend. Der übliche Lobgesang auf die 'freieste Verfassung', ein paar Verbeugungen nach rechts, einige Phrasen darüber, daß auch die Vergangenheit 'geschadet' werden muß. Jeder verantwortungsbewusste Deutsche, sagte Herr Lüdemann, weiß, daß auch in der Vergangenheit Großes geleistet worden ist. Lüdemann erinnerte an den 'Alten Frey', dessen Arbeit seiner Ansicht nach unendlich mit Schließen verknüpft ist, und dessen Wäber mit Recht in den Amtsstuben hängen. Aber, fährt Herr Lüdemann fort, auch die Gegenwart hat ihre Genies, Hindenburg und Hert. (1) Zum Schluß rosenrote Malerei der Zukunft. Herr Lüdemann sieht den Krieg bereits abgeschlossen, der 'freie Staatsbürger' wird, meint er, 'Wirtschaftsbürger' werden. Der Artikel 151 der Verfassung, der da lautet: 'Die Ordnung des Wirtschaftslbens muß den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziel einer menschenwürdigen Existenz für alle entsprechen', und der eine blutige Satire auf das tatsächliche Hungereleid des werktätigen Volkes in Schlesien ist, wird nach Lüdemann verwirklicht werden, wenn alle Kräfte an dem gemeinsamen Wohl sind. — Nur man lernt den Hint. — Die Maschinen der Erwerbslosen, das Hungereleid in den schlesischen Industrievierteln, die täglichen Opfer des Molochs Kapitalismus sprechen eine andere Sprache, als die Herr Lüdemann führt.

Tausende von den Unterbeamten, die am Sonnabend und Sonntag mit den Schwarz-Rot-Weißen marschierten, sowie viele Hunderte Betriebsproletariat, die gestern mitmachten, trotzdem ihnen der Hunger aus den Augen schaute, mußten für die rote Klassenfront gewonnen werden. Jeder Tag gibt uns eine neue Fülle von Material, um den Arbeitern, Angestellten und kleinen Beamten die Augen über den Charakter dieser Republik, die sie gestern feierten, zu öffnen, sie davon zu überzeugen, daß der Weg zum Sieg der Arbeiterklasse, die Diktatur des Proletariats, führt, daß sie die Voraussetzung für die Erfüllung des Sozialismus ist, daß die kapitalistische Republik, die von den sozialdemokratischen Führern bejagt und verteidigt wird, aufgebaut ist auf Jehntausenden von Arbeiterleichen. Im Zeichen des revolutionären Aufschwungs der Arbeiterklasse ist es die Massenarbeit in Betrieb und Gewerkschaft zu verstärken, um auch den letzten Proletariat, der gestern im grünspanigen Watenrod und Zylinder oder abgehängten Sonntaganzug, den Verfassungsrummel mitmachte, in die rote Front einzureihen.

Bluttat in der Berliner Straße

Zwei Frauen niedergemetzelt — Eine getötet, eine schwer verletzt

Breslau, 11. August.

Am Sonntagvormittag wurde in Breslau wiederum eine furchtbare Bluttat begangen. Der im Hause Berliner Straße 80 wohnende 22jährige Haushälter Friz Jendryschil gab auf seine im selben Grundstück wohnende Tante, Frau Gertrud Hering zwei Schüsse ab und brachte ihr lebens Dolchstiche bei. Eine Nachbarin, Frau Hille, die herüberfallen zu Hilfe eilte, wurde von dem Täter durch Dolchstiche schwer verwundet und starb auf dem Transport ins Krankenhaus (Allerheiligen).

Die bisherigen kriminalpolizeilichen Ermittlungen hatten folgendes Ergebnis: Jendryschil hat im 3. Stock des Hinterhauses des Grundstücks Berliner Straße 80 eine von seiner verstorbenen Mutter übernommene Wohnung inne. Die Mutter des Jendryschil und die verletzte Witwe Gertrud Hering waren Schwägerinnen. Letztere unterstüzte Jendryschil nach dem Tode seiner Mutter.

Der Streit der beiden Parteien im Hause hatte den Jendryschil angeblich seitlich so zermürbt, daß er beschloß, aus dem Leben zu scheiden, vorher aber der Witwe Gertrud Hering noch eine auswichen wollte. Zu diesem Zwecke kaufte er sich am Montag vergangener Woche in einem hiesigen einschlägigen Geschäft für 8 Mark einen Dolch und für 35 Mark eine Mauserpistole. Jendryschil führte seinen Entschluß am Morgen des 11. August 1929 nach durchdrachter Nacht aus. Kurz vor 10 Uhr kam er in die Wohnung der Witwe Gertrud Hering, die im 1. Stockwerk des Hinterhauses des Grundstücks Berliner Straße 80 liegt. Die Wohnung besteht aus einem kleinen Flur, vor dem unmittelbar zwei Türen in ein großes und kleineres Zimmer führen. In letzterem befand sich die Witwe Hering beim Anrichten des Mittagessens. Zutritt zur Wohnung erlangte Jendryschil durch Niederziehen einer Schnur an der Außenseite der Wohnungstür. Die

Schnur war an der Klinke der Innenseite der Tür befestigt. Jendryschil trat auf die Witwe Gertrud Hering mit den Worten zu: 'Jetzt sollst Du einen Denzettel kriegen' und gab einen Schuß auf ihren Oberkörper ab. Der Schuß drang in den linken Oberarm. Die Witwe Hering lief nach dem Fenster des Zimmers und wieder zurück auf Jendryschil zu. Er stach auf sie mit dem mitgebrachten Dolch ein und brachte ihr zwei Stiche in der rechten und linken Brustseite bei. Frau Hering kletterte in ihrer Todesangst auf den Fenster Sims des Zimmers, um von dort auf den Balkon des anschließenden Zimmers ihrer Wohnung zu gelangen. Sie stürzte hierbei infolge der Aufregung und des großen Blutverlustes 3 Meter tief in den unter ihren Wohnungsfenstern befindlichen Garten ab, wo sie von Polizeibeamten aufgefunden wurde.

Im Zimmer neben dem Wohnzimmer hielt sich die Tochter der Witwe Gertrud Hering auf. Als die Tochter den Schuß hörte, eilte sie in das nebenauf liegende Zimmer, wo sich ihre Mutter befand, und lief sofort hilfesuchend nach dem Treppenhof. Auf ihre Hilferufe kam die Ehefrau Hedwig Hille, geb. Gleis, aus dem Erdgeschoss des Hinterhauses des Grundstücks Berliner Straße 80 nach der Wohnung der Witwe Gertrud Hering geeilt. Der Täter schloß nach ihr und verletzte sie tödlich. Frau Hille konnte noch bis zur Nachbarwohnung gehen, wo sie zusammenbrach. Bei ihrer Entlassung ins Krankenhaus war sie bereits verstorben. Sie hinterläßt einen Mann mit vier unmündigen Kindern. Die Verletzungen der Witwe Hering sind lebensgefährlicher Art.

Nachdem die Tochter der Witwe Gertrud Hering das Haus alarmiert hatte, lief sie zu ihrem in der Nähe wohnenden Bruder, der sich sofort zu nahegelegenen Wache des 7. Polizeiregiments begab. Die alsbald am Tatort eingetroffenen Schutzpolizisten nahmen den Täter fest und lieferten ihn auf der Wache ab. Bei seiner Festnahme gelgte er keine Reue über die Tat, er machte einen gleichgültigen Eindruck. Er ist geständig.

Versammlungskalender

- am,altungen
Breslau
Montag, 20. Uhr. Mitglieber-Generalsversammlung der Arbeiterk.
Dienstag, 21. Uhr. Treffen sich alle Parteigenossen und Sympathisierenden am Bahnhof Gottesberg zum Empfang der Kinder, welche von der NSD in Erholung geschickt worden sind.
Romantischer Jugendverband
Breslau
alle Gruppen müssen sofort an die Bd. abrechnen und Monatsbeiträge einbringen

Jung-Spartakus-Bund

- Breslau
Achtung! Die gesamte Ortsgruppe tritt Montag 19 Uhr am Sonnenplatz an. Wir geben zur Verbigung unserer Genossen Anor, Was auch vürnlich da sein.
Gruppe West. Dienstag 18 Uhr Heimabend im 'Anglerheim', Reuthenstraße.

Sonstige Organisationen

- Freiburg, Metzlarbeiterjugend. Dienstag 19.30 Uhr im 'Singer', Wolsitz, Jugendversammlung. Unterhaltungsabend mit Musik. Alle Jugendfreunde müssen erscheinen. Alle jugendlichen Metallarbeiter und Metallarbeiterinnen werden wir auf, sich vorbereiten für Sonntag, den 25. d. M. Musikalische Jugendorganisationen kommen nach Freiburg.

Waldenburger Bergland

„Lästiger Ausländer“

Ein unerhörter Ausweisungsbefehl

„Hiermit werden Sie aufgefordert, mit Ihrer Familie bis 20. August das preussische Gebiet zu verlassen, andernfalls werden Sie zwangsweise abtransportiert.“

Der Amtsvorsteher — Hase.

Diesem Ausweisungsbefehl erhielt am 19. Juli in der Gemeinde Walsdorf der Arbeiter Franz Jabla.

Jabla ist seit 1902 ununterbrochen in Deutschland. Während des Weltkrieges kämpfte er im österreichischen Heer. Seit 1920 ist er in Walsdorf wohnhaft. Seine Eltern waren österreichische Angehörige. Demzufolge besitzt Jabla ebenfalls nicht die deutsche Staatsangehörigkeit.

Weshalb hat man den Arbeiter seit 1902 ungestört gelassen?

Weshalb weist man ihn jetzt aus?

Auf diese Frage gab der Amtsvorsteher folgende Auskunft. Erstens ist Jabla Mitglied des Arbeiter-Kassaführer-Vereins. Zweitens soll er politisch eine führende Rolle spielen. Drittens hätten sich die Walsdorfer Bürger beschwert, daß Jabla „nicht arbeiten wolle“ und vom Wohlstandsamt unterstützt werde.

Natürlich konnte sich der Arbeiter Jabla mit diesem Bescheid nicht zufriedengeben. Er ging nach Waldenburg zum Landrat, aber auch dort konnte er nichts erreichen. Er erhielt den Bescheid, daß an dem Ausweisungsbefehl nichts zu ändern sei, weil er arbeitslos (!) sei.

Seit dem Jahre 1920 bis Januar 1923 hatte Jabla ununterbrochen Arbeit. Er mußte tagtäglich einen Arbeitsweg von vier Stunden bei Sonne und Regen nach Waldenburg laufen. Bei ungünstiger Witterung mußte er um 2,30 Uhr aufstehen, und kam erst um 21 Uhr nach Hause. Im Januar 1923 verunglückte er am rechten Arm und war drei Monate krank. Von März bis Juni hatte er wieder gearbeitet, wurde aber Lungenentzündung und mußte wieder aussetzen. Als er gesund wurde und die Arbeit wieder aufnehmen wollte, erhielt er die Papiere, weil der Betrieb stillgelegt wurde. Im Mai gelang es ihm wieder, Arbeit beim Unternehmer zu finden, doch hatte er Unglück, bereits in der zweiten Schicht erlitt er eine Verletzung am Unterarm und einen Knochenbruch, so daß seine sofortige Ueberführung ins Lazarett notwendig war. Da infolge des strengen Winters viel Geld für Kohle ausgegeben werden mußte, und die Frau mit drei Kindern nur 7,50 Mark Unterstützung erhielt, beantragte der Arbeiter vom Wohlstandsamt eine einmalige (!) Beihilfe von 25 Mark. Vom Wohlstandsamt wurde sie auch bewilligt, doch von dem Gemeindevorsteher abgelehnt. Einige Tage nach seiner Entlassung aus dem Lazarett erhielt der Arbeiter den Ausweisungsbefehl. Er hat bisher 14 Invalidentarifen vollgezogen. Sein Beitragsgeld ist nun fällig.

Der Arbeiter hat sich nun an das Konsulat gewandt. Dieses hat bei dem Regierungspräsidenten Einspruch gegen seine Ausweisung erhoben. Ob der Einspruch Erfolg haben wird, steht noch nicht fest.

Etolange der Arbeiter nur Steuern zahlt, und ohne Murren schuftet, darf er Ausländer sein. Sobald er aber als „Moter“ verurteilt ist, betrachtet ihn die Besörde als „lästigen Ausländer“ und

nimmt weder auf die Notlage, noch auf den jahrelangen Aufenthalt in Deutschland Rücksicht.

Erst durch die Uebernahme der politischen Macht in die Hände der Arbeiter werden die Grenzen fallen und wird es keine „lästigen Ausländer“ mehr geben!

Blitz eingeschlagen. In Dittersbach schlug der Blitz in das Wohnhaus des Gutbesizers Berg und zündete. Hausbewohner konnten das Feuer löschen, ehe es größere Ausdehnung gewann.

Königszell

Eine öffentliche Gemeindevertreterversammlung findet am Montag, dem 12. August, um 20,15 Uhr, im Gemeindegemüschhaus statt. Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag ersichtlich.

Keine Sicherheitslampe!

Neuer Kumpelmord wird auf der Friedenshoffnungsgrube vorbereitet

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

Durch die schwere Schuld, die die Beamten wie das Bergrevieramt anlässlich des letzten großen Unglücks tragen, sind diese Herren in der Herausgabe neuer Verfügungen übernehmend geworden. Jetzt kommt eine Verfügung heraus, daß in allen Abteilungen nur mit einem Schießmeister, nicht mehr durch die Ortsältesten, geschossen werden darf. Dies ist ja nur zu begrüßen, aber im Zusammenhang damit wird angeordnet, daß

jämliche Ortsälteste ihre Benzinsicherheitslampen abzugeben haben und diese durch elektrische ersetzt werden.

Die „Herrschaffen“ sind der Meinung, daß es genügt, daß wenn, wie es sehr oft vorkommen kann, der Schießmeister erst nach der halben Schicht gebraucht wird, bis dahin, ohne den Ort nach Schlagschlag wettern untersuchen zu können, gearbeitet wird. Bei den meisten Verletzungen treten schon über dem Schichtwechsel Wetter auf, die dann, wenn sie durch die Kameraden festgestellt werden, sofort beseitigt werden. Dies kann aber, da man sie mit der elektrischen Lampe nicht feststellen kann, nicht mehr geschehen!

Die Kameraden werden sich wehren müssen, und ihre Sicherheitslampen nicht abzugeben, oder den Arbeitssort nicht früher betreten, bis nicht durch den Schießmeister ein wetterfreier Ort festgestellt worden ist!

Oberes Revier

Merke! aus Langwallerdorf
L. R. Da ist eine Straße, die von Reimsbaldau kommt und rechthöckig in unsere Dorfstraße mündet. Links und rechts sind Gärten, also eine sehr schlechte Ueberblick. Was fehlt? Die Wartungstafel! Wir fragen: Wer übernimmt die Verantwortung, wenn einmal ein größeres Unglück passiert?

Laut Verfassung sollen dem Volke menschenwürdige Wohnungen beschafft werden. Wir fragen alle diejenigen, die bis jetzt noch keine Wohnung haben, wie es damit bestellt ist? In der Mieselschule wäre eine Wohnung freizumachen. Als der Lehrer Bräuer dort wohnte, sollte das gehen. Warum geht es jetzt nicht mehr? In dem Neubau (Kraule) steht eine Wohnung leer. In dem Haus Nr. 9 ist ebenfalls eine Wohnung leer. Hier könnte man doch eine Zwangsquartierung vornehmen! Wir haben ein Pastorhaus, dort hat es auch keinen Platz für eine Familie. Also nun mal feste druff! Doch, wer soll es machen? Die Reichsbannerleute und Sozialdemokraten? Da können wir lange warten!

Schweidnitz

Keinen Tariflohn zahlt wieder einmal die Firma Weise u. Söhne. Trotzdem die Arbeiten von städtischen Geldern bezahlt werden, und der Magistrat wiederholt erklärt hat, städtische Arbeiten nur zu Tariflohn vergeben zu wollen, macht Weise, was er will. Will Herr Weise sich etwa auch ein Auto zulegen, wie sein Konkurrent Herzberg? Unsere Fraktion wird weitere Schritte unternehmen. Auf die Drohungen Weises wird geantwortet werden.

Umfangreiche Kündigungen und Entlassungen gibt es wieder einmal bei H. u. F. Von einer Entlassung der Herren Aufsichtsräte und Direktoren ist nichts bekannt. Wenn das so weitergeht, wird Herr H. sein Lied von der Schimmelwirtschaft bald allein singen. Entlassungen wurden auch in großer Zahl vorgenommen beim Stadtbauamt und in der Nadelfabrik Brunn.

Zweiterlei Maß auch den Gastwirten gegenüber läßt die Schweidnitzer Polizei. In der Nacht zum Donnerstag tobte man im Kati, ja u. k. l. e. r. noch in der dritten Stunde. Der Polizeipostenspieler nichts zu hören. War etwa Herr Schell selbst dabei? Wehe, wenn das ein Arbeiterlokal gewesen wäre! In der Niederstadt steht man kurz vor 1 Uhr schon Doppelpfeifen.

„General“ Rabe, der städtische Oberingenieur, wurde in einer der letzten Nächte dabei getroffen, wie er mitten auf dem Platz, an einer Pfahlpfanne, seine Notdurft verrichtete. Ob er das auch bei der „Garde“ gelernt hat? Er kann ja sonst nicht genug von dem „Auberen“ Schweidnitz erzählen!

„Hohes Glück“ wird jetzt den Gewerbetreibenden kläßen, denn die beiden größten Schatzmacher der Schwerindustrie, Herr Direktor Ruschner (F. u. F.) sowie Herr Direktor Schöber (Arvon-Werte) sind Handelsrichter geworden. Es lebe die nationaldemokratische „unabhängige“ Handelsgerichtsbarkeit!

Siriegau

Mit der Sense verlegt. In der Nähe des Juchter Friedhofs streifte ein Buntzelwiger Landwirt, der auf seinem Feldbusch von der Feldarbeit kam, die Sense unversehrt über der Schulter tragend, ein Mädchen aus Hatbau. Die scharfe Sense traf das Mädchen so unglücklich, daß ihm ein Arm bis auf den Knochen aufgeschnitten wurde. Schwerverletzt wurde es sofort ins Krankenhaus geschafft. Dem Mädchen wird wahrscheinlich der Arm abgenommen werden müssen.

der Stadt unterstützt sein wollen? Geben Sie auf's Rand, dort gibt es Arbeit genug.“ Erst nach langem Hin und Her ließ der Bürgermeister dem Erwerbslosen eine einmalige Unterstützung von 18 Mark auszahlen. Weitere Unterstützungen sollte es nicht geben. Darauf beschwerte sich der Erwerbslose bei dem Magistrat. Die Folge der Beschwerde war seine sofortige Vermittlung zur Gartenarbeit (!). Da die erhaltenen 18 Mark sofort auf Bezahlung der dringendsten Schulden aufgegangen waren, und der Erwerbslose nicht einmal trockenes Brot hatte, war es ihm nicht möglich, die Arbeit anzutreten. Er ist jetzt mit seiner Frau und seinen zwei Kindern dem Hungertode preisgegeben.

Goldberg

Ein Kind von einer Eisenbahnschwelle erschlagen
In Seiffenau kroch das achtjährige Schindchen des Postsekretärs i. R. Rudolf Geisler in einem Holzschuppen unter einer auf dem Sägebock liegenden Eisenbahnschwelle durch. Hierbei stieß der Knabe an die Schwelle, so daß sie ihm auf den Brustkorb stürzte. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es ihnen auf dem Transport ins Krankenhaus erlegen ist.

Schwere Dientexplosion

Als die Familie des Stellmachersmeister Welter in Wolsdorf beim Mittagmahl saß, ertönte plötzlich ein furchtbarer Knall. In der Küche war der Ofen explodiert. Die 17jährige Tochter wurde vom Luftdruck beiseite geschleudert und am Kopf erheblich verletzt.

Hirschlag. Beim Kohlenfahren wurde der Arbeiter Oskar Trogisch vom Hirschlag getroffen. Er wurde ins Krankenhaus und von dort in seine Wohnung geschafft.

Kind herabgestürzt. In der Scheune des Handelsmannes Schädler in Harpersdorf stürzte das vierjährige Töchterchen des Lehrers Walter in Armentruh vom hohen Heuboden auf die Tenne. Das Kind blieb trotz der Höhe des Sturzes unverletzt.

Sprottau

Stimmt das?
Zu der unter dieser Ueberschrift in der „N.-Z.“ veröffentlichten Anfrage teilt uns die Justizpressestelle mit: „In dem von der Staatsanwaltschaft Glogau eingeleiteten Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt hat sich nicht feststellen lassen, daß sich ein Vorfall, wie in Ihrer Veröffentlichung behauptet, im Kreise Sprottau abgespielt hat. Das Ermittlungsverfahren ist deshalb eingestellt worden.“

Grünberg

Tödliger Sturz. Infolge eines Fehltrittes stürzte in Räditz beim Getreideabladen der achtzigjährige Halbbauer Kopsch in der Scheune ab. Den erlittenen schweren Verletzungen erlag der Mann wenige Stunden später im Krankenhaus.

Ertrunken. Der 15jährige Realgymnasiast und Fahrlehrer Raub aus Lasgen verankert beim Baden in der Oder bei Kroppen vor den Augen seiner Kollegen und konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Aus dem Riesengebirge

Eindreher an der Arbeit.
Am hellen Nachmittag wurde in die Wohnung eines Redakteurs in Hirschberg, im Hause Wilhelmstraße 55, eingebrochen. Der Eindreher, der sämtliche Schilde auftrach, trah die ganzen Barmittel der Familie, die für den Lebensunterhalt im August bestimmt waren, sowie die Ersparnisse der Kinder und kleinere Gelddeträge. Der Eindreher nahm außerdem eine suberne Uhr mit.

Niederschlesien

Standalöse Behandlung tranter Strafgefangener im Görlitzer Gerichtsgefängnis

Ueber das Leben und die Behandlung der Strafgefangenen in den Gefängnissen und Zuchthäusern der deutschen Republik erfährt die Öffentlichkeit fast nichts. Das Wenige, was die amtlichen Stellen durch die Presse der Öffentlichkeit übermitteln, entspricht oft nicht den Tatsachen. Die Zuchthauserlebnisse des Genossen Hoels und das Werk „Gros im Zuchthaus“, von Plattner, haben einen Einblick in den modernen Strafvollzug gegeben, der nicht besser als eine mittelalterliche Tortur für die Strafgefangenen ist. Der Strafvollzug in der deutschen Republik hat nicht die Aufgabe, den Strafgefangenen zu bessern, sondern sich an den Strafgefangenen zu rächen, sie körperlich und seelisch vollständig zu zerstören. Die Gefangenen in den Gefängnissen der deutschen Republik sind den Drangsalierungen und Schikanen der oberen und unteren Beamten ausgesetzt. Der Ton, in dem man mit den Strafgefangenen verkehrt, entspricht ganz dem, wie er beim preussischen Kommissar gang und gäbe war. Anders ist dies trotz elf Jahren Republik gar nicht zu erwarten. Ein Arbeiter, der zu den „kleinen Dieben“ gehört, die man hängt, der längere Zeit im Görlitzer Gerichtsgefängnis eine Strafe verbüßt hat, berichtet uns folgendes:

„Ein Erlaß des preussischen Justizministers über die „verbesserte“ ärztliche Fürsorge in den Strafanstalten, der der Öffentlichkeit durch die Presse übermitteln wurde, zwangt mich, im Namen von Tausenden von Gefangenen der Öffentlichkeit zu unterbreiten, wie es mit der Krankenbehandlung und ärztlichen Fürsorge in den Strafanstalten in Wirklichkeit bestellt ist.“

Ein unheilbares Halsleiden ist unbedeutend.

Als kerngesunder Mensch trat ich meine Strafe im hiesigen Gerichtsgefängnis am 26. März 1927 an. Infolge der trockenen und ungesunden Luft stellte sich im Juli eine schwere Entzündung der Luftröhre ein. Herr Kreis-Bezirksarzt Dr. Sauerberg, der mich behandelte, erklärte, daß die Erkrankung unheilbar sei, und ordnete öfters Ergänzungen an. Trotzdem ich sieben Monate bei diesem Bezirksarzt in Behandlung war, und die Krankheit sich wesentlich verschlimmerte, wurde ich erst auf mein Drängen dem Spezialarzt überwiesen. Der Spezialarzt erklärte, daß die trockene und schlechte Luft die Ursache der Erkrankung sei, und Luftveränderung unbedingt zur Besserung führen würde. Mein Vorstelligwerden beim Vorsteher sowie bei dem Arbeitsinspektor fand überhaupt keine Beachtung. Trotzdem ich infolge der schlechten Luft ernstlich krank war, durfte ich den unteren Teil des Fensters nicht öffnen. Mein Gehuch auf Beschäftigung im Freien wurde nicht beachtet, weil ich als Beamten-Schwarzarbeiter beschäftigt wurde, und in der Anstalt ein Mangel an Handwerkern war. Für die maßgebenden Stellen war es wichtiger, daß ein Strafgefangener für 25 Pfennig täglich den Gefängnisbeamten und Landgerichtsräten die Schätze beibringt (ein Beamter zahlt der Verwaltung für einen Tag Arbeit eines Strafgefangenen 1,14 Mark, und die Herren Landgerichtsräte ganze 1,87 Mark), als die notwendigen Schritte zur Gesundung eines Strafgefangenen in die Wege zu leiten.

„Gesund und transportfähig nach Gleiwitz.“

Nicht etwa, weil mein Gesundheitszustand immer bedenklicher wurde, sondern auf mein dauerndes Drängen wurde ich, vom Gefängnisarzt als gesund und transportfähig befunden, nach Gleiwitz transportiert. Der Gefängnisarzt in Gleiwitz stellte bei der Untersuchung ein unheilbares Halsleiden fest und fragte mich, warum ich erst noch transportiert worden sei. In Gleiwitz wurde ich auf drei Monate beurlaubt, und begab mich nach Görlitz in ärztliche Behandlung zu einem Spezialarzt. Infolge der stuppelosen Nachlässigkeit der Görlitzer Gefängnisverwaltung und des Herrn Kreis-Bezirksarztes war die Krankheit in solch ein Stadium getreten, daß eine sofortige Operation im Krankenhaus vorgenommen werden mußte.“

Der Arbeiter, der jetzt, aus dem Gefängnis entlassen, mittellos der Wohlfahrt zugewiesen wurde, wird weiter über die Zustände, wie sie im Görlitzer Gerichtsgefängnis bestehen, berichten.

Görlitz

Opfer des Wassers. Aus der Reiffe wurde die Leiche einer unbekannt in den zwanziger Jahren stehenden Frau gezogen.

Todessturz in der Fremde. Der vermögliche Handlungsgehilfe E. P. a. h. a. d. ist in den Tuxer Bergen bei Deß tödlich verunglückt.

In einem Anfall geistiger Ummachtung stürzte sich die vermittwete Hausbesitzerin Bettentraut aus dem 3. Stock des Hauses Nierstraße 19 in den Hof und blieb mit zerquetschten Gliedern schwerverletzt liegen.

Ein Jagdhaus niedergebrannt. Nachts brach im Jagdhaus von Etzner in Heiligensee Feuer aus, dem es völlig zum Opfer fiel. Während ein untergehaltetes Auto gerettet werden konnte, ist das übrige Mobiliar n. w. mitverbrannt.

Opfer der Hitze. In seinem Schrebergarten wurde der Zollinspektor August Müller, Bismarckstraße 77, von einem Hirschschlag getroffen. Er verstarb auf dem Transport in seine Wohnung.

Sagan

Dem Hunger preisgegeben

A. R. Am 9. Juli beantragte der erwerbslose Monteur Bawoczny eine Wohlstandsunterstützung, da er ausgehungert war, und von der Last nicht leben konnte. Am 12. Juli ging B. zur Abholung seiner Unterstützung. In der Parade an der Postalozzischule erhielt er den Bescheid, daß sein Antrag vom Bürgermeister abgelehnt worden sei. Am nächsten Tage ging B. zum Bürgermeister und warnte vergeblich, von 8,30 bis 11,30 Uhr. Erst am Montag, dem 15. Juli, gelang es dem Erwerbslosen, den Bürgermeister anzutreffen. In der Auseinandersetzung sagte der Bürgermeister a. a. „Woher sind Sie nach Sagan gekommen, wenn Sie von

Altdorf

Arbeiterfrau mit zwei Kindern vom Dach gestürzt

Ein Kind tot - Die Frau und das zweite Kind nur verletzt
Ein graufiger Vorfall spielte sich im Stadtteil Koberg, auf der Reichensteinstraße, in den Nachmittagsstunden des Freitags ab.

Die Frau und das eine Kind wurden auf Anordnung des Arztes nach dem Anaphtochinylazarett geschafft, während das tote Kind in der Wohnung blieb.

Anweisung der SA des NSD. D.
An alle Ortsgruppen und Zellen!

Am Dienstagabend müssen sofort Sitzungen der Genossen aus den Fortbildungsschulen veranstaltet werden unter Hinzuziehung von Sympathisierenden.

Hindenburg

Ausflug von Arbeiterfrauen: Staatsgefährlich

A. R. Vergangene Woche veranstalteten Hindenburg Arbeiterfrauen einen Ausflug nach dem Gubdowald. Am Sammelplatz, Hermannstraße, fanden sich zum Erscheinen der Arbeiterfrauen auch zwei Schupfisten ein.

Warum werden die Arbeiterfrauen unter polizeiliche Kontrolle gestellt? Fürchtet der Herr Bed für den Bestand seiner wackligen Republik schon, wenn Arbeiterfrauen einen harmlosen Ausflug machen?

Arbeiterentlassungen bei der Stadt

Die Erwerbslosenziffern in Oberschlesien werden jetzt schon in der Hochsaison immer größer. Fast alle Betriebe nehmen Arbeiterentlassungen vor.

Warum hat man niemals Geld für Arbeiter? Wir sind der Ansicht, daß schon Geld da ist, das aber für Verfassungen, Hindenburg, Bischofsbempfangs-Kummel und dgl. lieber verpulvert wird.

129 128

Die Einwohnerzahl der Stadt Hindenburg ist im Laufe des Monats Juli beträchtlich gestiegen; denn am 1. Juli betrug die Einwohnerzahl 128 919, während am 1. August d. J. 129 128 Einwohner zu verzeichnen waren.

Genossinnen, Arbeiterfrauen!
Am 15. August 19 Uhr findet für den Ortsdistrikt Zabörge eine öffentliche Frauensammlung im Vereinszimmer, Lokal Prap.

111a, Brojastraße, statt. Wertvolle Frauen und Genossinnen, erscheint in Massen! Sympathisierende sind willkommen. Tagesordnung sehr wichtig.

Die Pflicht ruft!
Partei-Funktionäre!

Am Montag, dem 12. August, 19 Uhr findet im Lokal Sucha-nel, Symulstraße, eine Erweiterte Ortsleitungssitzung statt.

Parteilmitglieder der Straßenzelle Süd, erscheint restlos zu der am 14. August 19 Uhr im Lokal Sucha-nel, Symulstraße, stattfindenden Zellenversammlung.

Achtung!

Parteilmitglieder der Straßenzelle Süd, erscheint restlos zu der am 14. August 19 Uhr im Lokal Sucha-nel, Symulstraße, stattfindenden Zellenversammlung.

Beuthen

Ein rabiatler Schupo-Beamter

A. R. Unter den Schupo-Beamten gibt es eine Sorte von Menschen, die sich einbilden, daß nur ihre Kinder ein Recht haben, auf öffentlichen Plätzen zu spielen.

Tod auf den Schienen

Freitag abend wurde auf der Bahnstrecke zwischen Beuthen und Königs-Hütte, in der Nähe der deutschen Scharlehgrube, der am 7. Juni 1910 geborene und am 5. August 1929 abgebaute Postbote S. vom Zuge tödlich überfahren.

Cosel

Der katholische Laden ist pleite!

Hier bestand seit einiger Zeit ein katholisches Arbeitersekretariat. Die Arbeiter sollten durch diese hierliche Einrichtung vor den morschen Zentrumstarren gespannt werden.

Kreuzburg

Lebendig verbrannt

In Ruhbau ereignete sich am Donnerstag ein schreckliches Unglück. Durch Spielen mit Feuer steckten die zwei kleinen Kinder des Land-

wirts Dierjon einen Strohschuppen in Brand. Das eine Kind konnte sich, nachdem das Feuer schon um sich griff, noch retten, das zweite, vierjährige Kind konnte das nicht mehr und kam in den Flammen ums Leben.

Betriebsmord!

A. R. Im Sägewerk Staleh wurde der Arbeiter D. Bonl beim Holzzerlegen von einem Stamme an den Kopf getroffen.

Oppeln

Justizkomödie im Polenprozeß

Am Freitag fand vor der Oppelner Strafkammer die Verhandlung im Polenprozeß statt. Ein zahlreiches Publikum fand sich zu diesem Prozeß ein.

Trotz dieses lächerlichen Antrags zeigte sich das Gericht in vollster Form als Massentrübsinn. Wegen des nationalkaiserlichen Kowboys als Stützen dieses morschen kapitalistischen Staates wurde sogar unter das letzte sehr milde Urteil von 14 Tagen Gefängnis gegangen.

Dieses Urteil ist der beste Beweis dafür, daß dieser Prozeß nur eine Komödie war. Arbeiter, die ein einfaches Ungeheuer tragen, werden zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Arbeiter, hinein in die rote Massenfront, Kampf diesem ver-ruchten System bis zum Siege des Proletariats.

„Einst kommt der Tag, da wir uns rächen, dann werden wir die Richter sein.“

Reichsbahn sabotiert Reise nach der Sowjetunion

Dem „Eisenbahner-Echo“ entnehmen wir folgenden Artikel: Der Genosse Chwalet vom NAB beantragte vor einiger Zeit drei Wochen Urlaub ohne Lohn für persönliche Zwecke.

Man weiß sehr genau, daß für die Arbeiterschaft, die Wahrheit über Rußland zu erfahren, für den Bestand des eigenen Kapitalismus sehr gefährlich werden kann.

Es trifft sich gerade gut, daß in diesen Tagen die Arbeiterschaft aufgefordert wird, an den Verfassungsfeiern teilzunehmen.

ANNA

IVAN OLBRACHT

Das Mädchen vom Lande
DER ROMAN EINER ARBEITERIN

Internationaler Arbeiterverlag, Berlin O 25

Waffen - Waffen!

Die Kämpfe, die im Jahre 1919 Mitteleuropa erschütterten, waren die Wehen vor der Geburt einer neuen Zeit.

In der beschriebenen Kammer, wo Toni in Untermiete wohnte, schlief in seinem Bett etwa zehn Tage ein Flüchtling der ungarischen Revolution bis zu der Zeit, wo ihm die Genossen falsche Papiere und eine Stellung als Zeitungsvorläufer besorgten.

Gegen Ende August kam er in das „Volkshaus“, ins Sekretariat des Metallarbeiterverbandes, ausgehungert wie ein Wolf, abgerissen, ohne Dokumente und ohne Geld.

Sie verständigten sich ganz gut. Mehr durch Zeichensprache, Blicke und durch Gesten, die sie auf dem Rande ihrer Zeitung aufschrieben, als mit Hilfe der dreißig deutschen Worte, die Kerekes sprach.

„Versteht du? Einsperren, fesseln, Anknäuel, so Nein.“ Kerekes Sandor erklärte die Größe im Umfang des Zimmers, und dann berührte er die einzelnen Einrichtungsgegenstände.

es kommt ein Hornob-Oberleutnant, ein Hornob-Radett und zwei Soldaten. Der Oberleutnant Graf Belassy Jmre und der Radett Baron Czengerly Laszlo. Kleider herunter, weg, weg, weg, alles von mir weg, bin ganz nackt.

„So, wie ich es dir auf den Rand der Zeitung schreibe.“
„Aha, du kennst das. In der Säure steckt ein Gänsekiel. Das muß ich dir aufmalen. Siehst du, eine Gans, und da zupf aus einem Flügel heraus, - so, eine Feder. Und der Radett taucht diese Feder in die Flasche mit der Säure H2 SO4 und steckt sie mir dann in den Hintern.“

Sie rauchen Zigaretten. Legen sie mir mit dem glühenden Ende auf die Brust. Ich brülle entsetzlich, ich schüttle mich.
Sie: „Was ist Szabo, wo ist Acz, wo ist Guttman Wilmos, wo ist Dalatos?“

„Den Koracs Pal haben sie erschlagen mit einem Sandhaß. Das muß ich dir aufzeichnen. - Siehst du, ein Sad. Den füllen sie mit Sand, versteht du? Damit schlagen sie auf den Kopf. Man fällt um und stirbt. Das ist sehr gut. Es kommt der Arzt, untersucht, klopf ab, zuckt die Achseln, findet nichts. Das Gesicht ist hübsch und glatt, auf dem ganzen Körper nichts, keine Wunde, kein Blut.“

„Den Koracs Pal haben sie erschlagen mit einem Sandhaß. Das muß ich dir aufzeichnen. - Siehst du, ein Sad. Den füllen sie mit Sand, versteht du? Damit schlagen sie auf den Kopf. Man fällt um und stirbt. Das ist sehr gut. Es kommt der Arzt, untersucht, klopf ab, zuckt die Achseln, findet nichts. Das Gesicht ist hübsch und glatt, auf dem ganzen Körper nichts, keine Wunde, kein Blut.“

der hier am Gürtel die herrlichen Schlüssel trägt, auf- und aufschleift, und das Essen bringt. Er war schon älter und ganz anständig. Ich war schon sehr schwach. Die Arnie verbogen, fiel immer wieder hin! Aber hier ermunterte ich mich. Ich richtete mich auf und spannte die Muskeln, und los auf ihn. Ich habe ihm die Kehle durchgebohrt.

Ich nahm dem toten Kerkermeister die Kleider und zog sie an, und weg, schnell weg, weg, weg, weg. Leere Taschen, immer zu Fuß. Ich mußte mich verheben, ich aß, was ich auf den Feldern fand, aber wenn ich ein Huhn fing und ihm den Hals umdrehte.

Das war im Jahre 1919. Es ging nicht um die Nachwehen nach der Geburt der neuen mitteleuropäischen Staaten, sondern um neues Leben, das sich bereits bemerkbar machte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortl. für Politik und Breslau: Artur Domitrowitsch, Breslau; für Walden-burg, Niederschlesien, Gewerkschaft und Sport: Wilhelm Bischoff, Breslau; für Oberschlesien: Gerhard Schulz, Gletwitz; für Insekate: August Reimann, Breslau

Erinnerungen eines Kanadiers

Von Charles Dale Garrison, Neumas, Neugort
(Einzig berechtigte Uebersetzung von C. P. Diegen)

I.

Er war Lateinprediger bei den Methodisten irgendwo in den Hochlandgebirgen oben im nördlichen Ontario. Ein spinnengliederiger Bursche, so um vierzig herum. Sein vordermarbiges Gesicht lag in einer Glorie hinter ins Gesicht. Anderson nannte ihn in den Briefen "Red-Head".

Mitternacht nach einem Nahrungspapier rühten die Jungen einer nach dem anderen schwer geladen an, knallten die Türen, die Hände bedrückten und trödelten mit bleiernem Bein an den Weltreihen entlang. Sie fanften nach Kose und nach "Parfüm". Einer drehte den Schalter der elektrischen Lampen wie eine Drehorgel und grunzte dabei vor Lachen wie ein Irrenhans. Anderson stand in seinen weiten, grauen Unterhosen am Fußende seines Bettes, das Weibchen in erhabenen Fäden. In die Neben der sinnlos Betrunklenen schreuberte er Bibelworte, daß der Schweiß auf seiner Glage glänzte.

"Dat euer Herr and Meister Jesus Christus euch dazu erschaffen ...?"
"Halt die Schnauze, du Dominikaner-Platzhinderer!"
Stiesel und Koppel der Betrunklenen posteten seinen frommen Mund.

II.

Auch die Offiziere erfuhren von unserem Prediger. Solche Leute wurden geschont und nachsichtig — im Dienst geschont!

In der Nacht als unser Bataillon nach Halifax ging, lagen Hof und Baracken voll Fluchenscherben. Nur Anderson war nachträglich. Sämtliche Abendschichten erschienen schon um vier Uhr mit großen Lettern: "Amarose der Heiben Montreais Halifax am 8. März!"

"Heil und Sieg dem Königsregiment!" Sechzehnjährige Mädchen lagen betrunken quer über den Betten. Die Perls lagen steif daneben. Als eine Stunde hatten die Offiziere zu tun, das Bataillon vor den Baracken aufzustellen.

Die Kapelle spielte "Tipperary" und in Gruppentänzen schritten die Beine vorwärts. Anderson marschierte aufrecht und voll Würde unter der Last der neunzig Pfund Gepäck. An der Ecke der Red- und Catherine-Street fanden Tausende von Menschen Spalier und schwenkten ihre Taschentücher, darin sie vorher und nachher gleichgültig ihre Nasen schneuzten. Bepelzte Damen schrien und kreischten in hysterischer Ekstase und überschütteten die Kolonnen mit Liebesgaben, daß den Marschierenden die Schokolade wie Rot an den Stellen klebte. Ein Banner ging tief auf die Straße herab: "Für König und Vaterland!" — Von den Portaltreppen des Windsor-Hotels warfen Lächler der Millionäre aus bereitgestellten Körben Rosen und Zigarettenpäckchen. Darüber trampelten Betrunkene hinweg.

Anderson marschierte neben mir. Ich hörte seine fauchende Stimme: "Herr und Heiland, Jesus Christus, sieh diese christliche City ...". Die sich zur Rage steigenden Ausbrüche der Massen erfüllten seine Worte. — In den Abteilen flogen die Perls gleich nebeneinander lang hin. Wie aufgebahrte Leichen im Blumenschmuck lagen sie totensüß auf den Münten. Schweißtröpfende Gesichter stolperten im Gang zur Toilette übereinander. Wie Schneidenspuren waren die Gänge verschleimt.

III.

Uns die riesigen Märsche in Frankreich, letzter bewältigen zu können, schnappten wir zuerst nach den "angesehenden" Soldaten, ließen, in denen Strophen die ganze Schwermere verankert. Galgenhumor nennen das die Deutschen. Stunden, tagelang sangen wir, ohne wir ein "schöneres" lernten:

Madamelle von Amantieres, parleva!
O, madamelle von Amantieres, parleva!
Madamelle von Amantieres
Dat noch nicht mit vierzig Jahr ...
Mady Mady, parleva!

Empört wandte sich Anderson an seine Nebenbarte. "Wenn in diesem Augenblick ein Voltreffer die Kompanie zusammenhauen würde ... stellt euch vor, mit einem solchen Lasterlebe auf den Rippen des Gott trüben zu müssen!"

Dann brüllten die Perls noch stürzender:

Madame, si euer Tochter kommt? —
Es kommt ein Kommer Frontsoldat!
.....
Mady Mady, parleva!

IV.

Bethune war ein Himmel für die Kanadier. Es lag 15 Meilen hinter der kanadischen Front und war nur von feindlichen Lang-

rohrgeschützen zu erreichen. Vor der Stadt befand sich eine riesige moderne Kohlenfahranlage, deren Mälen zum größten Teile im Besitz eines deutschen Großindustriellen waren. (Aus Thyssen, Mühlheim-Kuhr, der Uebersetzer.) Dieser besondere Umstand hatte zur Folge, daß die deutschen Kanoniere weder die Schachanlagen noch die Stadt unter Feuer nahmen. Alles Gelände ringsherum war überfüllt von Trichtern schwerer Kanonen.

Die große helle Waschlauge mit ihren Brausen war nur eine dürftige Rettungstation für unsere verlaunten und verdreckten Knochen. Das Wasser war zu knapp für so viele. Fünfzehn Sekunden unter die Brause, dann heraus und eingeleist und hinterher fünfzehn Sekunden zum Wippen. Dann wieder in die alte Uniform, in deren Nähen Läufe bis wie Keiskörner hungrig auf unser Blut warteten. Das sind die Todfeinde der Soldaten: Läufe und Offiziere!

Trotzdem war Bethune ein Himmel für die Kanadier. Bethune hatte ein Bordell, unzählige Kaminets, Bolereden und französische Kriegerwitwen, die ihr Geschäften mit "Spiegel und Brattartoffeln" machten, sechs Eier und ein Berg knuspriger Brattartoffeln, wie es nirgendwo bester in der ganzen Welt gibt, für fünf Francs. Aber die dickste Attraktion war doch das Freudenhaus.

V.

Sechs Mädchen waren in dem Freudenhaus. Sie hatten schlimmeren Dienst als die Soldaten hinter den Schießscharten. Die Offiziere hatten ihren separaten Eingang. Wenn unser Bataillon seine Wohnung an 700 stramme Perls auszählte, standen Soldaten fünf Häuser weit angereiht. Die jüngeren Soldaten suchten ungeduldig. Die älteren hatten Zeit, lasen dabei ihre Briefe aus der Heimat oder spielten Karten im Stehen und rühten dabei zentimeterweise auf.

Zur Nacht verdoppelte sich die Reihe und starrte gierig auf den erleuchteten Türspalt.

Keiner wußte, wie Anderson seine seguellen Angelegenheiten ordnete. Eines Tages teilte er mir wichtig mit, daß er sogar den selbstgeheilten im separaten Eingang habe verschwinden sehen. Als er mir das sagte, merkte ich keinem Wesen eine Rechtfertigung an, deren Konsequenzen er auf den Abend verschob.

VI.

Baschandaale war ein Kadaverfeld. Kanonaden zermörsterten Straßen, Dörfer und Felder zu Staub, der sich mit dem einsetzenden Novemberregen in einen vier bis fünf Fuß tiefen Schlammsee verwandelte. Knüppelbäume und Sandjadmuren versanken im Schlamm. Nacht für Nacht bauten Pioniere neue Knüppelbäume und neue Sandjadmuren. Knüppelbäume zum Rückwärtschaffen der Verwundeten und Vordrängens von Munition und Ersatz. Tausende Verwundete versanken und extrankten im Schlamm und Wasser der Trichter.

In dieses Nachtmeer von Toten und Granaten schickten sie unser Bataillon — auch Anderson. Im strömenden Regen züchten Leuchttalente, spiegelten Totenfragen in den Schlamm. In einiger Entfernung schrien ver wundete Pferde auf den von Granateinschlägen

bedeckten Trümpen. Die Verwundeten und Wundbarsten Vogenlampen hingen Schrapnell's darüber.

Wir waren eine Maschinengewehrstellung. Als wir die vordersten Gräben erreichten, brachte Anderson eifrig das Gewehr in Feuerstellung. — Wie waren wir nur hell durch diese eisenhämmernden Schlammfontänen nach vorn gekommen? — Anderson zog seine Summkleffel ab, goß das Wasser heraus und zog sie wieder an. Kurz nach Mitternacht zerbarste ein mörderischer Feuerüberfall unsere Gräben und ebnete alles ein. Die furchtbaren Einschläge machten uns taub. Der Horizont flammte zitternd von Abschüssen. Im Feuer schein wucherten schwarze Schhouetten gegen den Himmel. Sie kommen! — In unseren Gräben ging alles drunter und drüber. Maschinengewehre hatten los. Handgranaten und Minen trachten dem Angreifer entgegen! — In teuflischen Schritten schneitten die Schatten vorwärts, übten und waren näher! — Der Lauf der Maschinengewehre glühte und gleichmäßig wie ein roter Fels die Gewehröffnung ihre Feuergerabe über das schwarze Vorfeld. Anderson hielt neue Patronengurte bereit und sah mich dabei an. Seine Lippen bewegten sich, aber ich konnte ihn bei dem Höllenlärm nicht verstehen. Ich dachte, er hätte einen wichtigen Befehl und hielt mein Ohr an seinen Mund: "O, Herr und Meister, Jesus Christus, sieh hernieder auf uns ..." Klapperten seine faulen Zähne.

Erinnerungen aus der Kriegszeit

(Arbeiterinnen-Korrespondenz)

Im Jahre 1917 arbeiteten im Eike-Hofmann-Werk auch eine Anzahl Frauen. Wir mußten alle Arbeit machen, die vorher die Männer verrichteten. Aus der Hammerstraße mußten wir das glühende Eisen in andere Umkleungen schaffen, und waren so dauernd der schlechtesten und ungesundesten Luft ausgesetzt.

Im Interesse der Fortführung des Krieges wurde von allen Beschäftigten die Leistung von Arbeitern verlangt. Einige von uns weigerten sich, die Überstunden zu leisten, als Strafe erhielten wir die schwerste und schlechteste Arbeit.

Mit uns arbeiteten eine Anzahl russischer und französischer Kriegsgefangener, und wir waren oft Zeugen der Mißhandlungen, denen diese Gefangenen durch die deutschen Aufseher und Wachposten ausgesetzt waren.

Die erste deutsch-russische wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit nach dem Kriege. Vorträge von etwa 20 der bedeutendsten sowjetischen Mediziner und Naturwissenschaftler, die 1927 mit Unterstützung der deutschen und russischen Regierung einer Einladung der deutschen Wissenschaft zu einer "Russischen Naturforscherversammlung" in Berlin gefolgt waren, und hier über die interessantesten Ergebnisse ihrer wertvollen Untersuchungen seit dem Kriege berichteten, sollen jetzt weiteren Kreisen im Druck zugänglich gemacht werden, um die wissenschaftlichen Fäden zwischen beiden Ländern wieder anzuknüpfen. Die Herausgabe dieser beachtenswerten Arbeiten hat im Auftrag der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas der bedeutende Hirnforscher Professor Dr. Oskar Vogt, Berlin, übernommen, der seinerzeit auch das Gehirn Lenins untersuchte. Das Buch erscheint mit dem Titel "Die Naturwissenschaft in der Sowjetunion" im Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg i. Pr.

ARTIKEL 137
der Verfassung:
Es besteht ein
Nationalbank



Unsere Bücherecke

Zur Selbstbildungs-Zeile

Für die Selbstbildung des Klassenbewußten Proletariats ist nichts so wichtig wie das Lesen der wichtigsten Werke der sozialistischen Literatur. Kein Vortrag, kein Zeitungsartikel, kein Flugblatt kann die Bekanntheit der Schriften und Werke ersetzen, in denen unsere marxistisch-leninistische Weltanschauung von seinen Ursprüngen niedergelegt worden ist und dann theoretisch weiterentwickelt wurde. Der wissenschaftliche Kommunismus muß seine wissenschaftliche Begründung in jedem einzelnen Kommunisten von neuem aufbauen. Und alle politischen Folgerungen, die der Kommunismus aus der gründlichen Durchdringung der Gegenwart und aus dem Studium des historischen Kampfes ziehen muß, müssen von einem tüchtigen und aktiven Genossen ebenfalls erarbeitet werden. Lenin sagte einmal:

Es wäre falsch zu meinen, daß es genüge, sich die kommunistischen Lehren, die Schlussfolgerungen der kommunistischen Wissenschaft anzueignen, ohne sich jene Summe von Kenntnissen anzueignen, deren Folgerung ja der Kommunismus selbst ist.

Das müßt freilich eine beträchtliche Arbeitslast auf den Kommunisten von heute. Und schließlich ist ja Lesen und Wissenserwerb erst ein Teil seiner Aufgaben. Denn — um noch einmal Lenin zu zitieren:

Ohne Arbeit, ohne Kampf ist das aus kommunistischen Bewußtsein und Werten angelegene Bücherwissen über den Kommunismus rein gar nichts wert, da es ja nur eine Fortsetzung des alten Auseinanderlassens von Theorie und Praxis sein würde.

Als die praktische Erprobung und Anwendung des Bekannnten muß immer das Ziel unserer Selbstbildung sein.

In folgenden wollen wir in der "Bücherecke" laufend auf Werke aufmerksam machen, deren Lektüre in besonderer Weise für die revolutionäre Arbeit jedes Klassenbewußten Proletariats wichtig, ja unerlässlich ist. Die Auswahl der kurz zu kennzeichnenden Bücher ergibt sich jeweils aus dem "Gebot der Stunde", d. h. aus dem Inhalt der bestimmten politischen Kampagne, andererseits aus der Aufgabe der Neuerschließung der betreffenden Bücher und Schriften.

Der kommunistische Leser muß alles daran setzen, die wichtigsten Schriften als Eigentum zu erwerben. Denn das sind ja Bücher, die man nicht nur einmal lesen soll, sondern die wieder und wieder hervorgeholt und durchgearbeitet werden müssen. Außerdem aber wird die Lektüre eines Buches auch wesentlich erleichtert, wenn man "mit dem Bleistift liest", d. h. wenn man besonders markante Stellen durch Unterstreichungen für späteres Nachschlagen kenntlich macht. Ebenso wird man unter Umständen Stichworte am Rande vermerken, um sich so die Disposition, d. h. den Gedankenaufbau des Buches zu vergegenwärtigen und hervorzuheben. Schließlich wird man auch Stellen, die einem nicht richtig erscheinen und gegen die man vielleicht zu polemisieren beabsichtigt, entsprechend anmerken. Alles das ist natürlich voraus, daß man das betreffende Buch zu eigen besitzt. Soweit das nicht möglich ist, muß man schon Bibliotheken zu Hilfe nehmen, und da soll unsere Bücherecke gleichzeitig einen Fingerzeig geben, das Vorhandensein dieser wichtigen Schriften in den Bibliotheken nachzutastieren resp. die Anschaffung anzuregen.

Aus der Reihe der letzten kommunistischen Neuerscheinungen des Büchermarktes tritt überragend — nicht nur an Papier-, sondern auch an Gedankengewicht! — hervor:

"Die Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution" (10 Hefungen zu je 50 Bl., oder gebunden 14,— Mark. Internationales Arbeiterverlag, Berlin.) Das ist das Buch, das jeder deutsche Kommunist gelesen haben muß. Gibt es doch die erste

mit zeitgenössischen Dokumenten und Bildern belegte umfassende Darstellung der deutschen Revolution von 1918/19 und ihren Nachwehen bis zum Kapp-Putsch. Man kann nicht die SPD. erfolgreich bekämpfen, ohne das hier vorgelegte Material verarbeitet zu haben. Man kann nicht die Lebensgeschichte der KPD. überblicken, ohne die Geburt unserer Partei aus Weltkrieg und Revolution genauer zu kennen. Kurz, man kann nicht die Aufgaben des Proletariats in der Gegenwart völlig bestimmen, ohne Kenntnis dieser Jahre von 1914 ab. Natürlich kann man das vorliegende Buch nicht an einem Tage "verpeisen", es verlangt arbeitswillige Aufmerksamkeit und Zeit.

In zweiter Auflage ist soeben erschienen das Programm der kommunistischen Internationale (Verlag für Literatur und Politik). Die Wichtigkeit dieser Schrift braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Jeder Genosse müßte das Büchlein in der Rocktasche bei sich führen, um es für jede Auseinandersetzung bei der Hand zu haben.

Im Verlag für Literatur und Politik ist in der Schriftenreihe "Marxistische Bibliothek" soeben erschienen:

Ruppel: Lenin und die Philosophie (Preis 4,— Mark). Das Buch faßt aus den Werken Lenins, besonders aus seinem "Materialismus und Empirio-kritizismus" die wichtigsten Punkte zur Kennzeichnung der philosophischen Grundeinstellung Lenins zusammen. Wir erhalten damit zugleich eine gute Uebersicht über den philosophischen Marxismus, den Lenin ja in bewußt orthodoxer Weise vertreten hat. Ein Schlusskapitel behandelt Lenins Stellung zur Kultur. Für manche allzu kurzfristige "Proletkult-Schwärmer" eine sehr lehrreiche Lektüre!

Die wichtigsten Schriften zur Vorbereitung für den Antikriegstag sind bereits in dem Artikel "Probleme des Kampfes gegen den Krieg" besprochen worden. Wir brauchen sie daher hier nicht noch einmal aufzuzählen. Hermann Döcker.